

Shake it gently.
*Vier Erfahrungen
der Zufälligkeit*

Eugénie Desmedt

Wien, Winter 2023

Eingereicht zur partiellen Erfüllung der Anforderungen für den Grad *Master of Arts* (MA) an der Universität für angewandte Kunst, Institut für Bildende & Mediale Kunst, betreut durch Univ.-Prof. Virgil Widrich—Art and Science (S066776)

Inhalt

Erste Erfahrung

Seite

Durch den Lärm

9

Enthält die Frage nach dem Zufall, viele Anglizismen und noch mehr Verneinungen; Versuche, nicht zu ordnen; Gedächtnispaläste und Autobahnen.

Zweite Erfahrung

Seite

Durch die Möglichkeit

51

Enthält die Unmöglichkeit, Milch zu kaufen; die Sensibilität für das Chaotische; die mathematische Analyse eines literarischen Textes und die Summe vieler Konjunktive.

Dritte Erfahrung

Seite

Durch die Kontrolle

81

Enthält 4 Minuten und 33 Sekunden Stille; eine Begriffsgeschichte und einen Schmetterling; einen Besuch im Würstlprater und Erfahrungen von Rausch.

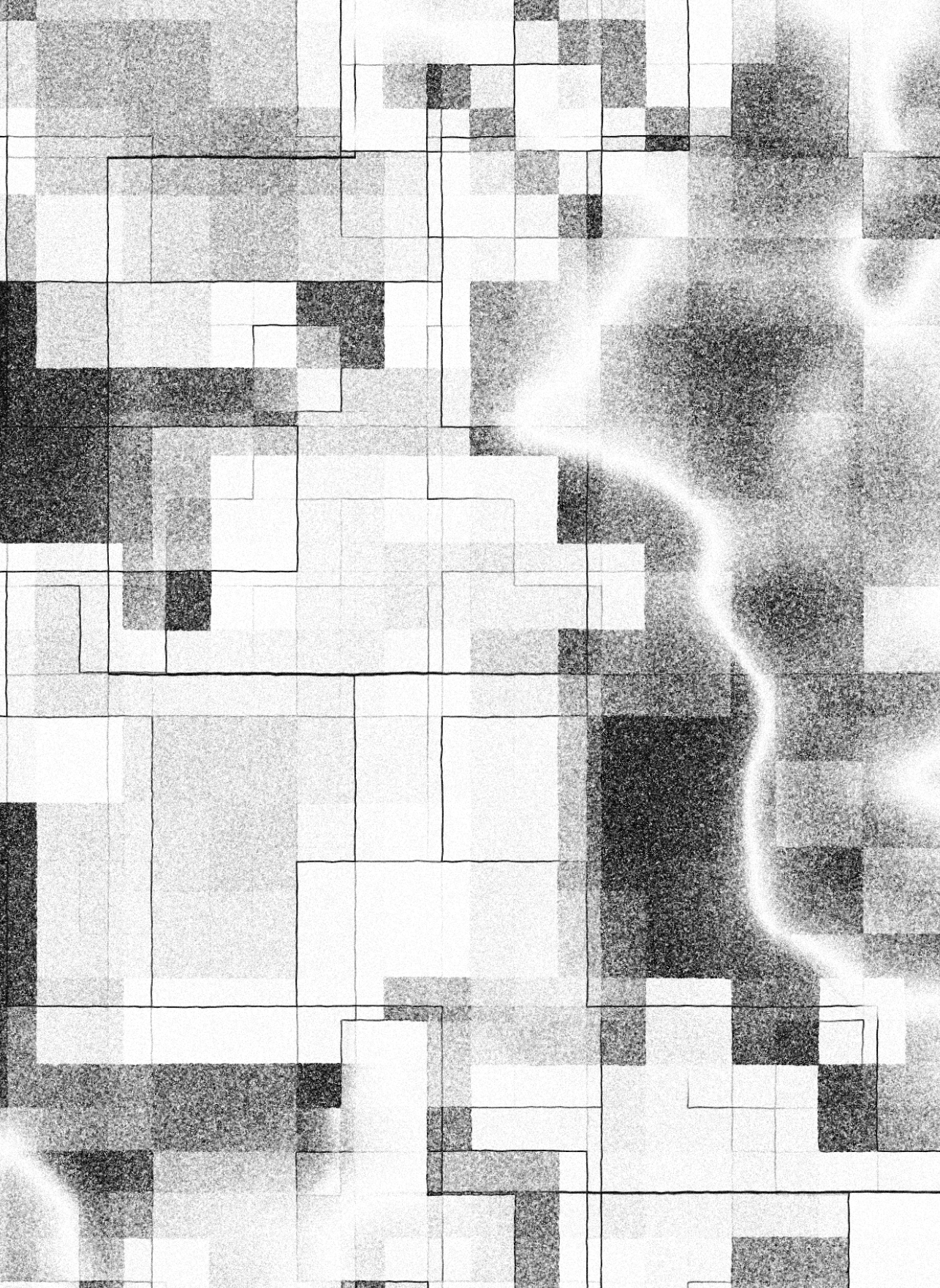
Vierte Erfahrung

Seite

Durch die Unvollständigkeit

127

Enthält einige Einflüsse und unvollständige Überlegungen, was alles hätte geschrieben werden müssen.



Durch den Lärm

Enthält die Frage nach dem Zufall, viele Anglizismen und noch mehr Verneinungen; Versuche, nicht zu ordnen; Gedächtnispaläste und Autobahnen.

- 1.1 Selbstexperiment
- 1.2 Lärm
- 1.3 Noise
- 1.4 Schreiben ohne Ordnen
- 1.5 Gedächtnispalast

Selbstexperiment

- 1.1 **Selbstexperiment**
 - 1.2 Lärm
 - 1.3 Noise
 - 1.4 Schreiben ohne Ordnen
 - 1.5 Gedächtnispalast

Versuchsaufbau: Ein batteriebetriebenes Radio, auf AM geschaltet, Frequenz 106.7 MHz: Rauschen.
Das Versuchsobjekt trägt die Kopfhörer und eine Augenbinde.
Dauer: 40 Minuten.

Protokoll:

Versuchsabbruch nach Minute 22.

Lärm

- 1.1 Selbstexperiment
- 1.2 Lärm
 - 1.3 Noise
 - 1.4 Schreiben ohne Ordnen
 - 1.5 Gedächtnispalast

Auf der Bühne laufen Tänzer, ganz in weiß. Sie kreisen umeinander ohne stehenzubleiben, ohne einander ausweichen zu müssen. Allein deswegen muss das Stück präzise choreografiert gewesen sein, jeder Schritt auf die Schritte der anderen angepasst, um eine kollektive Bewegung zu ermöglichen, die nicht ruckelt oder stockt. Was aber die Choreographie ist, das geht aus der Bewegung nicht hervor: die gelaufenen Bahnen wiederholen sich nicht, immer neu, bei jeder Umdrehung, 60 Minuten lang. Die Augen sind mit der scheinbaren Musterlosigkeit überfordert und im Publikum schauen die Menschen auf ihre Hände, schauen auf die Decke und aufs Handy. Die Langeweile macht sich breit, zeigt sich in nervös wippenden Füßen und unruhigem Blicken zum Nachbarn.

Mir ist nicht nur langweilig, mir ist geradezu schmerzhaft langweilig, eine Langeweile, die im Magen gräbt. Das Stück klingt nach dem Gedränge in der U-Bahn in der Früh, nach stundenlangem Scrollen, durch das sich die Leben mir unbekannter Menschen wie ein sinnloses Puzzle aneinanderreihen.

Diese Erfahrungen wirken wie der bloße Schatten von dem, was dort im Theater auf einmal im Scheinwerferlicht liegt: ein chaotisches System, das in seiner scheinbaren Ungeplantheit doch das Echo einer genauen Struktur anklingen lässt.

Nach dem Stück stehen wir im Foyer, es wird Sekt getrunken. Im Raum ist eine Erleichterung spürbar, als würde sich ein lange verkrampter Muskel endlich lösen.

Ich gehe heim und auf *duden.de*, suche: *Reiz, Rausch*. Suche: *Zufall*.

Reiz (Reiz) *Substantiv, maskulin* • (1) äußere oder innere Einwirkung auf den Organismus, z. B. auf die Sinnesorgane, die eine bestimmte, nicht vom Willen gesteuerte Reaktion auslöst; (2) von jemandem oder einer Sache ausgehende verlockende Wirkung; Antrieb, Anziehungskraft; (3) Zauber, Anmut, Schönheit, Charme

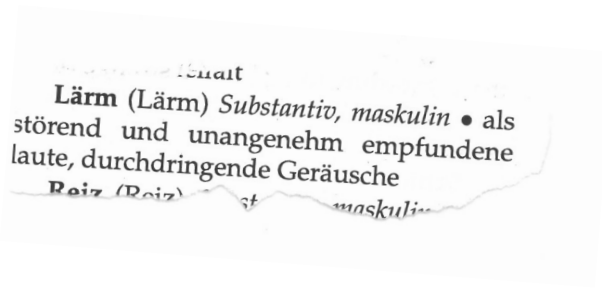
Reizüberflutung (Reiz | über | flu | tung) *Substantiv, feminin* • Fülle der auf den Menschen einwirkenden Reize durch Massenmedien, Reklame, Lärm u. Ä.

Myster (Myster)

Rausch (Rausch) *Substantiv, maskulin* • (1) durch Genuss von zu viel Alkohol, von Drogen o. Ä. hervorgerufener Zustand, in dem eine mehr oder weniger starke Verwirrung der Gedanken und Gefühle eintritt; (2) übersteigter ekstatischer Zustand; Glücksgefühl, das jemanden über seine normale Gefühlslage hinaushebt; (3) betäubende Vielfalt

Zufall (Zu-fall) *Substantiv, maskulin* • (1) etwas, was man nicht vorausgesehen hat, was nicht beabsichtigt war, was unerwartet geschah; (2) plötzlich auftretender Anfall

Beim Aufwachen klicke ich noch im Halbschlaf auf meine Nachrichtenapp: ein angeklagter Amerikaner, eine Sitzung mit dem zuständigen Minister, ein Panzer mit dem Namen Leopard, Kleber auf der Straße. Nach dem nächsten Mal snooze dann eine schlanke junge Frau, die in einem perfekt gemachten Bett aufwacht und dann rhythmisch durch den Tag hüpfte, vom Vitamin-Smoothie zum Gym, meal prep. Nach der zweiten Werbung für personalisierte Ohrstöpsel stehe ich dann wirklich auf, in der Küche läuft das Radio, *Machen Sie ihre Pflanzen jetzt winterfest*. Am Weg in die Arbeit drückt sich der Straßenlärm durch die 140 bpm in meinen Kopfhörern. Kurz vor der Mittagspause schweife ich ab, dem PC wird es zu viel und nach dem Neustarten muss ich rechts oben im Fenster die recent sessions suchen, *restore all 49 tabs please*.



Was genau ich in den 49 tabs alles gesehen habe, weiß ich schon nicht mehr. Sobald ein Bild meine Netzhaut erreicht, geht es auch schon wieder weiter, nächstes Foto, nächster Kontext, nächste Realität. Ich beuge mich aus mir heraus, im Halbschlaf in der Früh, im Lift, auf der Toilette, strecke mich ins Internet und damit in die Wirklichkeiten fremder Menschen, die so ihre Fremde verlieren.

Manchmal frage ich mich, wie es wäre, in die Stille hinein aufzuwachen, die Nachrichten vielleicht maximal in der Zeitung zu lesen, die man zuklappt, wenn man damit fertig ist. Gleichzeitig komme ich heim und öffne Netflix, lasse mich berieseln, während ich am Handy bin. Der Lärm ist zu meiner frei gewählten Entspannung geworden. Er stockt nur, wenn mein Mitbewohner auch zu streamen beginnt, dann sind die 15 Mbit/s Downloadgeschwindigkeit unseres Internetvertrags ausreizt und auf meinem erstarrten Bildschirm beginnt sich der kleine Kreis zu drehen.

Der Straßenlärm schwappt von draußen in die plötzliche Stille und ich werde unruhig, kicke fahrig auf connect/disconnect. Es geht weiter und ich atme auf. Nur ein paar Sekunden bleibt noch eine vage Sensucht nach dieser Leerstelle, nach einer Abwechslung zu dem vom Algorithmus kuratierten content.

Auch diese Marktlücke ist längst erkannt worden: auf jeder Streamingplattform finden sich stundenlange Dateien, bei denen man sich als Endnutzerin statt Musik oder content etwas anhören kann, das sich *white noise* nennt, weißes Rauschen. White Noise ist die gleichförmige Überlagerung jeder Audiofrequenz, klingt wie das Rauschen am Fernseherbildschirm, klingt wie Regen, oder das Meer. Sich white noise anzuhören soll beim Einschlafen helfen, die Meditation fördern, und sogar neugeborene Babys an die beruhigende Geräuschatmosphäre des Mutterbauchs erinnern.

rauschen (rau | schen) *Verb* • (1) ein gleichmäßiges, anhaltendes dumpfes Geräusch

1 vgl. Russolo, Luigi:
L'Arte dei rumori, Milan:
Edizioni Futuriste Di
„Poesia“, 1916. Je
nach Übersetzung Die
Geräuschkunst oder Die
Kunst des Lärms.

Das PDF in meinem 27. tab verrät mir:
Schon 1913 beschreib Luigi Russolo, wie das
Leben in Großstädten seit der industriellen
Revolution das Gehör verändert hat. Russolo
war Teil des Futurismus, der sich vor dem
ersten Weltkrieg in Italien bildete und sich
mit der damals neuen Dynamik und Energie
des Maschinenzeitalters auseinandersetzte.

Für ihn war *Die Kunst des Lärms* die
Zukunft: unsere Ästhetik hat sich damit ab-
gefunden, dass es jetzt laut ist. Wir sehnen
uns nicht mehr nach süßen Melodien sondern
nach Furore, nach Lärm.¹

Die Geschichte hat ihn nicht widerlegt:
Es fällt schwer, sich den Drum & Bass der
2000er Jahre in einer Soirée des 19. Jahrhun-
derts vorzustellen.

Noise

- 1.1 Selbstexperiment
- 1.2 Lärm
- 1.3 **Noise**
 - 1.4 Schreiben ohne Ordnen
 - 1.5 Gedächtnispalast

Noise überstetzt sich als Lärm, Rauschen, oder Störung. Etymologisch kommt *noise* vom lateinischen Wort *Nausea*, was wiederum Wurzeln hat im griechischen *Naus*, für Schiff. Die Referenz zur Seekrankheit lässt den Schwindel durchklingen, das Meer, und die Erfahrung einer intellektuellen und körperlichen Desorientierung. Das Deutsche hat das Rauschen des Meeres vom Lärm der Stadt getrennt, im Englischen füllen noch nicht einmal diese Beiden das Wort ganz aus:

noise (dt.: → Lärm, → Rauschen) *noun*

- (1) sound or sounds, especially when it is unwanted, unpleasant, or loud; (2) unexplained or unexpected information in a sample that is not useful and that can be ignored; (3) any bad change in a signal, especially in a signal produced by an electronic device

Diese Definition ist gefunden im Cambridge Dictionary, und ich habe sie recht gern, allein wegen der Häufigkeit von *uns* darin, *unexplained*, *unexpected*, *unwanted*, *unpleasant*.

Vielleicht ist noise ja wirklich *not useful and can be ignored*. Eines steht aber fest: was auch immer noise ist, es ist ein relationales Konzept, definiert durch die Grenze mit etwas Bekannten, einer Melodie, einem Rhythmus, einer Fernsehshow.

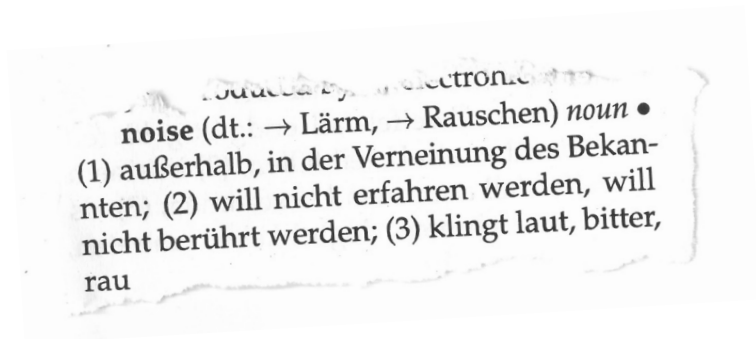
Wie kann man denn etwas benennen, das unexplained is, unexpected, unwanted und unplesant? Wie vermisst man ein Wort? Geht man wie bei Feldern die Meter der Außenränder entlang? Wo verlegt man die Grenzen, die ein von Natur aus ausuferndes Konzept eindämmen sollen?

Man könnte sich auf all die Wörterbuchdefinitionen stützen, die ein *un-* nach dem anderen enthalten, und dabei über all das reden, was es eben nicht ist: nicht nützlich, nicht gewollt, nicht sinnvoll.

Die Musterlosigkeit,
Unsicherheit und
Irrationalität tragen
ihre Negation schon im
Namen, die Zufälligkeit
ist per Definition nicht
voraussagbar, nicht
beabsichtigt, nicht
erwartet. Die Worte selbst
fallen zurück auf die
Einordnung als das Andere
der Ordnung, der Präzision
und Berechenbarkeit.
Dieses Andere könnte
Zufall genannt werden
oder noise, Komplexität
oder Chaos, Unsicherheit
oder Ungewissheit,
Mehrdeutigkeit oder
Verwirrung.

Oder aber, man versucht es anders. Man zer-
reißt die Definitionen, macht sie zum Subjekt
ihrer eigenen Unschärfe.

Noise ist außerhalb, in der Verneinung des
Bekannten
will nicht erfahren werden, will nicht berührt
werden
klingt laut
bitter
rau
die Haut schürft ab, der Blick rutscht zur Seite



Schreiben ohne ordnen

- 1.1 Selbstexperiment
- 1.2 Lärm
- 1.3 Noise
- 1.4 **Schreiben ohne Ordnen**
- 1.5 Gedächtnispalast

2 vgl. Douglas, Mary/
Mehmet Kalender: Rein-
heit und Gefährdung:
Eine Studie zu Vorstel-
lungen von Verunrein-
igung und Tabu, Berlin:
Dietrich Reimer Verlag,
1985. S.53

3 vgl. Chaitin, Gregory
J.: Randomness and
Mathematical Proof, in:
Scientific American, Bd.
232, Nr. 5, 1950.

4 vgl. Jaeger, Gregg:
Quantum randomness
and unpredictability, in:
Fortschritte der Physik,
Bd. 65, Nr. 6–8, 2017.

5 vgl. z.B. Bera, Man-
abendra Neth/Antonio
Acín/Marek Kuś/Morgan
W. Mitchell/Maciej Le-
wenstein: Randomness
in Quantum Mechanics:
Philosophy, Physics and
technology, in: Reports
on Progress in Physics,
Bd. 80, Nr. 12, 2017. S.2

6 vgl. z.B. Zabell, Sandy
Lew.: Predicting the un-
predictable, in: Synthese
Bd. 90, Nr. 2, 1992, S.
205-232.

7 vgl. z.B. Spencer
Brown, George/ Keene,
G. B.: Randomness, in:
Aristotelian Society Sup-
plementary Bd. 31, Nr. 1,
1957, S. 145-160.

Auch mit diesem Zugang zur Definition ist die Frage der Einordnung nicht aus der Welt geschafft. Jede Art der Taxonomie, ganz gleich wie ambivalent ihre Begriffe sein mögen, ist eine Einordnung in Kategorien. Dabei ist der Zufall ja etwas, das sich genau gegen eine solche Einordnung wehrt. Wenn der Schmutz, wie Mary Douglas das schreibt, eine Residual-kategorie ist, die aus dem Klassifikationschema herausfällt², dann muss er sich diesen Ort des übriggebliebenen doch mit dem Zufall teilen. In einer wissenschaftlichen Analyse würde man vielleicht zu dem Schluss kommen, dass aus informationstheoretischer Sicht Zufall die Unmöglichkeit darstellt, eine Zahlenfolge al-
gorithmisch zusammenzufassen.³ Man könnte schließen, in der Quantenphysik ist der Zufall eine prinzipielle Unvorhersehbarkeit⁴, no hid-
den variables. Man könnte versuchen, sich auf Unterscheidungen zu beziehen: intrinsisch oder
empistemologisch⁵, prozess- oder musterba-
siert⁶. Zufall erster Art, Zufall zweiter Art⁷.

Gibt es einen anderen Weg?

Einen Weg, der nicht darauf abzielt, den
Zufall zur erklären, zu besetzen und in
Kategorien zu zwängen?

Was, wenn ich nicht ordne?

Die Materialsammlung als solche in die
Welt schleudere?

Es folgt ein Experiment.

Irgendwo hier: Ein Kunstbegriff, der sich nach dem Wirklichen ausstreckt, und ihm eben deshalb mehr Gewicht gibt, weil es Wirklich ist, im Vergleich zu allen Möglichkeiten. Diesem Verständnis nach ist die Schaffende so weit eliminiert, wie sie sich eliminieren lässt: man kann sie nur noch in ihrer Funktion als aufmerksame Beobachterin erkennen.

Reißt ab und reibst auf
Hebst aus den Fugen
Entgleist entlang der Autobahn der Rationalität
Und eskalierst, kopfüber ins Vertigo
Oszillierst zwischen den Möglichen
Zu schnell für mich, zu schnell zum Greifen
Spannst auf lässt los lässt gehen

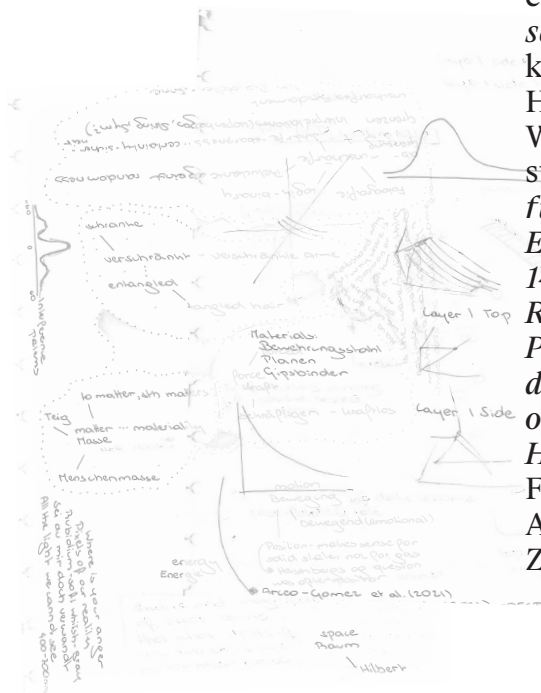
Man versucht unsichtbar zu werden, den eigenen Einfluss auf die Dokumentation zu beschränken. Etwas kurzlebiges festzuhalten generiert einen Moment der Verbundenheit, als hätte man die Hand ausgestreckt und durch die Luft in die Welt hinein gegriffen, oder vielleicht wird man auch erfasst von so einem Griff.

Cotinentia auf Latein bedeutet Möglichkeit und kommt von dem Verb *cotingere*: berühren. Wer hier was berührt? Im Deutschen ist das Wort erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gebräuchlich, davor spricht man von Zufälligkeit.

Kontingenz (Kon | tin | genz) *Substantiv, feminin* • Möglichkeit und gleichzeitige Nichtnotwendigkeit

Schaust du jetzt wirklich nach?
 Ich hab kein Handy da
 Wir könnten's auch einfach dabei belassen
 Belassen?
 Dass wir's nicht wissen
 Hm
 Gibst du mir mein Glas von da - nein hinter dir
 Danke
 Du schaust grad nach oder
 Ja
 Magst du's wissen
 Ja schon

Angelehnt an eine persische Geschichte über Sri Lanka hat eine englischer Adelige dem glücklichen Zufallsfund einen Namen gegeben: *serendipity*. Heute klingt das Wort nach Hollywood, Anglizismen, Werbung. Auf Wikipedia steht: *Bekannte Beispiele für Serendipität sind die Entdeckung Amerikas 1492, die Entdeckung der Röntgenstrahlung, des Penicillins und Viagras, des Sekundenklebers oder der kosmischen Hintergrundstrahlung.* Für wen die Entdeckung Amerikas ein glücklicher Zufall war, steht da nicht.



ordnen (ord | nen) schwaches Verb • (1) in einer bestimmten Weise in eine bestimmte, für das Genannte vorgesehene Reihenfolge, Lage o. Ä. bringen; (2) nach bestimmten Gesichtspunkten, Überlegungen, Vorstellungen o. Ä. systematisieren, übersichtlich zusammenfassen; (3) in ordentlicher, angemessener, der erforderlichen, richtigen Weise regeln

Noise, beyond the reference to unwanted sound, schreibt Cecile Malaspina, thus reveals itself to be conceptually polymorphous because it has never been about types, classes or measures of phenomena that qualify noise as a particular type of disturbance, but about the relation between contingency and control.⁸

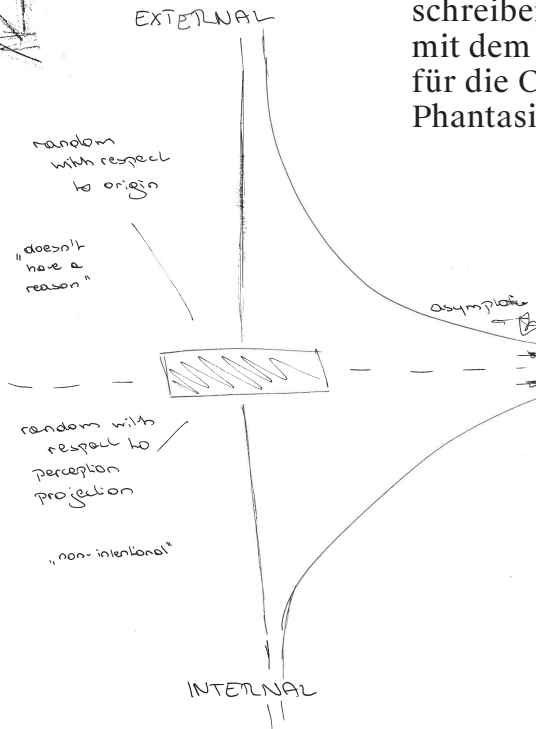
dreh mich auf bis der Lärm
aus mir hinaus schwappt

Stimmt so nicht ganz - die Statistik ist zwar die Studie der Unsicherheit, nur ist es nicht die Unsicherheit selbst, die uns interessiert, es ist ihre Manipulation - ihre Kontrolle. Statistisch signifikant ist, was über einem gewissen Schwellwert (normalerweise 0.05 oder, seltener, 0.1) liegt. 5% können dem Zufall zugeschrieben werden, dort darf er sich austoben.

8 Malaspina, Cecile: *An epistemology of noise*, London: Bloomsbury Academic. Edited by Ray Brassier, 2018, S. 203



Im Zug und für eine Sekunde hineingefallen in eine andere Realität, in der Porzellantassen klappern auf Untersetzern von einem Flohmarkt Sonntag morgen nach dem Zeitung lesen über Tischdecken und Crocs neben Pelz, der ein bisschen muffig riecht, wie bei meiner Großmutter im Schrank wenn sie mit mir Kaffee trinkt aus der Thermoskanne nach dem Aufbau und sich unsere behelfsmäßige Kassa langsam mit Münzen füllt, die wir nachher abzählen und die Beträge in Hefte schreiben, 2 Euro für die Tasse mit dem Salamander drauf, 5 Euro für die Crocs und 1.70 für die Phantasie vom Flohmarkt.



Noise kann auch als mentaler Zustand verstanden werden. In *The Concept of Noise* definieren Steven Sands and John Ratey diese Situation als einen Zustand von innerlichem Chaos und Konfusion, der verschiedenen psychischen Erkrankungen zugrunde liegt. Der Zustand selbst kommt hierbei von einem Überfluss an unvorhersehbaren externen Stimuli und führt zu einem verminderten Vertrauen in die Fähigkeit, die eigenen Erfahrungen adäquat zu verstehen und einzuordnen. Menschen in einem mental state of noise erleben einen gefühlten Kontrollverlust der eigenen Wahrnehmung gegenüber.⁹



Wir schauen gemeinsam Jonas Mekas' *Walden* und du sagst nach zehn Minuten: *Ich kann das nicht mehr. Das ist zu viel.*

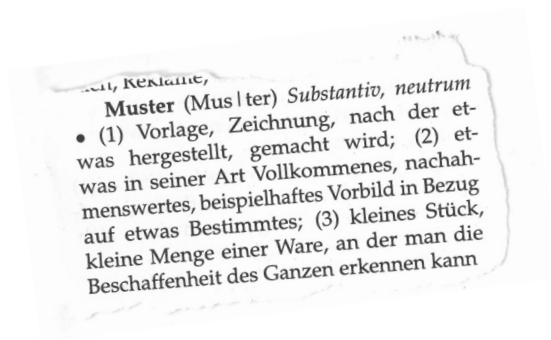
⁹ vgl. Sands, Steven/John J. Ratey: The concept of noise, in: Psychiatry MMC, Bd. 49, Nr. 4, 01.11.1986, S. 290-297

Bist ja eine Randerscheinung, gutmütig
den Platz im Augenwinkel eingenommen
eingenistet

Bei Zygmunt Bauman: *Durch ihre Benennungs-/Klassifizierungsfunktion stellt sich die Sprache selbst zwischen eine fest gegründete, ordentliche Welt, die für Menschen bewohnbar ist, und eine kontingente Welt des Zufalls, in der menschliche Überlebensweisen – Gedächtnis und Lernfähigkeit – nutzlos, wenn nicht geradezu selbstmörderisch wären. Sprache strebt danach, die Ordnung aufrechtzuerhalten und Zufall und Kontingenz zu leugnen oder zu unterdrücken.*¹⁰

Kontingenz (Kon|tin|genz) Substantiv, feminin • (1) In der Philosophie die Möglichkeit und gleichzeitige Nichtnotwendigkeit einer Aussage; (2) In der Statistik: Häufigkeit bzw. Grad der Wahrscheinlichkeit des gemeinsamen Auftretens zweier Sachverhalte, Merkmale usw.; (3) In der Systemtheorie: prinzipielle Offenheit und Ungewissheit menschlicher Lebenserfahrungen

Du liest eine halbe Seite und fragst: *Also man sollte eigentlich alles angehen, als ob man sich an nichts gewöhnt hätte?*



Die Dame balanciert auf einem Bein, hebt das Gestell nach vorne und hüpfte nach. In den Pausen zwischen den Hüpfen spricht sie leise mit der Pflegerin, spricht über ihre Ärztin und über Lieselotte. *Was mir fehlt*, sagt sie, *aber das ist wirklich das einzige, ist das Schwimmen, schwimmen geh ich viel, wissen Sie. Ging ich viel, sollte ich wohl sagen*

Der Begriff Paradigmenwechsel wurde von Thomas Kuhn geprägt und beschreibt eine grundlegende wissenschaftliche Revolution, die zu breiten Veränderungen im Glaubenssystem der Gesellschaft führt.¹¹ Es geht um das Abwenden von einer grundlegenden Philosophie der Ordnung, die sie stützt auf das Unterteilen, das Aufspalten, das Kategorisieren.

¹¹ vgl. Kuhn, Thomas: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 27. Aufl., Berlin: Suhrkamp, 2001.



Der Radiowecker des Nachbarn klingt durch die Wand, so eine Realität ist ja auch keine abgeschlossene Sache,

Nein, so nicht.
Experiment Ende.

Gedächtnispalast

- 1.1 Selbstexperiment
- 1.2 Lärm
- 1.3 Noise
- 1.4 Schreiben ohne Ordnen
- 1.5 Gedächtnispalast**

12 vgl. Fyfe, Sophie/
Claire Williams/Oliver
Mason/Graham Pickup:
Apophenia, theory of
mind and schizotypy:
Perceiving meaning and
intentionality in random-
ness, in: Cortex, Bd. 44,
Nr. 10, 1988.

13 vgl. Neyman,
Jerzy/E. S. Pearson:
The testing of statistical
hypotheses in relation to
probabilities a priori, in:
Mathematical procee-
dings of the Cambridge
Philosophical Society,
Bd. 29, Nr. 4, 1933.

14 Douglas/Kalender,
1985. S.53

Ich sehe Wolken in meinem Kaffee und Walfische in den Wolken. Ich weiß: Den Zufall zu erklären würde ihm seinen eigentlichen Wesenszug rauben. Gleichzeitig werde ich unruhig wenn ich keine Zusammenhänge erkennen kann, wie damals im Theater. Ich möchte Muster sehen, sehe sie sogar, wenn keine da sind. Eine kurze Recherche ergibt: auch dafür gibt es Namen: Pareidolie, und Apophänie. Letztere bezeichnet die pathologische Variante der menschlichen Tendenz, in zufälligen Mustern eine Ordnung zu erkennen.¹² Oder, in der Statistik: der Fehler erster Art.¹³ Ich sehe ein Muster oder eine Unterscheidung wo eigentlich keine ist. Die Nullhypothese fälschlicherweise verworfen. Evolutionär gesehen ist das sinnvoll: lieber ein Muster zu viel erkennen, als eines zu wenig. Das Einordnen ist eine Überlebensstrategie. Versuche ich sie zu durchbrechen, stoße ich auf einen inneren Widerstand. Ich versuche, etwas ins Gesicht zu schauen, das sich im selben Moment in meine Augenwinkel flüchtet.

*Wenn wir uns auf ihn zu konzentrieren versuchen, schreibt Mary Douglas über den Schmutz, so kämpfen wir gegen unsere stärkste geistige Gewohnheit an.*¹⁴

Wenn nicht zu Ordnen keine Option ist, kann ich dann gegen diese Gewohnheit überhaupt ankommen?

Wien, 1080

Es hat 35 Grad und wir knien am Küchenboden vor dem Backrohr. Es ist ein Altes, Gasbetriebenes, bei dem man das kleine Flämmchen noch mit dem Feuerzeug anzünden muss, und dann die Hand schnell wegziehen, sobald man die Hitze spürt.

Du erzählst mir von deinem Gedächtnispalast. Bei dir sind die Schmerzmittel im Badezimmer und die Antibiotika in der Küche. Die Penicilline um den Wasserkocher herum, auf den verschiedenen Teesorten, die Carbapeneme stehen zwischen trockenem Geschirr neben dem Waschbecken. Deinen Gedächtnispalast, nennst du das. Er ist ein gedankliches Hilfskonstrukt um Information zu verorten, man bindet abstraktes Wissen an die dreidimensionale Welt. Den Inhalten werden Orte zugewiesen, nur sind diese Orte an sich bedeutungslos. Du suggerierst dir selbst die Illusion einer Ordnung, ohne tatsächlich eine zu erzwingen.

Gedankengänge sind ja selbst immer verknüpft mit Räumen, mit Theaterbühnen und U-Bahnen, mit Wasserkochern und Plattengeschäften. Die physischen Räume wachsen durch den Körper, den Nacken entlang bis dort, wo die Wirbelsäule aus dem Schädel schlüpft. Sie wachsen in einen hinein, werden von Backöfen und Küchen zu mentalen Referenzräumen.

Du drehst das Feuerzeug in den Händen, wir warten und da - auf einmal geht die Flamme wieder aus, ganz von allein. Im Ofen steht ein ungebackener Kuchen.

lauschst da mit und mischst
dich ein
spazierst daneben her
und meldest dich immer nur

zwischen durch

15 vgl. Kundera, Milan:
Die Unsterblichkeit, 13.
Aufl., Frankfurt am Main:
FISCHER, 1992.

Bologna

Metallsessel vor dem Neonschild *open*,
der Wein schmeckt wie aus dem Tetrapack.
Du sagst mir, du würdest dich gerne aus der
Gleichung nehmen. Drinnen surrt der Kühlt-
schrank mit den Soft-Drinks. Du würdest
gerne sehen, wie die Dinge wären, wenn du
nicht da wärest um sie zu beobachten, sagst
du, *Hast du das nie?*

Doch, und ich denke an Richard Long,
der 1967 eine Linie ins Gras geht. *A Line
Made by Walking* weitet den Skulpturbegriff
aus auf die Rolle des Menschen in der Natur,
auf die Prägung, die man vollzieht, nicht mit
Werkzeug an einem Material, sondern mit
den eigenen Schritten am Boden.

Man nimmt immer einen Raum ein, möch-
te ich dir gerne sagen. Wir hinterlassen doch
immer Spuren. Auch wenn ich versuche, nicht
zu ordnen, wenn ich keine Kategorien verwen-
de außer der Orte, mit denen ich Gedankengän-
ge assoziiere, sind meine Fußstapfen doch ganz
klar da. Ich gehe Wege, die zu Straßen werden,
und irgendwann vielleicht zu Autobahnen.

Eine Autobahn, das ist eine triumphie-
rende Entwertung von Raum, so schreibt das
Milan Kundera.¹⁵ Ich möchte keine Autobahn
schreiben, ich möchte auch keine Straßen
verlegen. Im Gegenteil, manchmal sehe ich
Straßen und würde sie gerne wegräumen, den
Asphalt einfach vom Gras pflücken und wie-
der einrollen, wie Kunstrasen.

Keine Sensoren aufstellen, keine Drohnen aussenden, kein Datenset produzieren. Nicht den Zufall domestizieren wollen. Eher: aufpassen auf die emotionale Topologie, fragen, ob es Berge gibt in dieser Landschaft, ob sie felsig ist oder sanft, ob es windig ist und ob der Wind ein schneidender ist oder ein zarter.

Wichtig hierbei: die Kopfhörer abnehmen, entgegen aller Gewohnheit. Am Nebentisch sprechen sie vielleicht gerade über den verlorenen Autoschlüssel, oder über den einen Aussichtspunkt, oben beim Kloster, wo man auf ganz Bologna sehen kann. Es kann viel über ein Terrain sagen, ob man hier die Vögel zwitschern hört, oder Sirenen in der Entfernung. Eine Klippe könnte man rein akustisch erahnen, wenn der Wind hinunter donnert, oder eine Wiese vom leichten Pfeifen der Halme. Vielleicht hört man ganz in der Ferne das Meer rauschen, oder die Autos.

Essay (Es | say) *Substantiv, maskulin, oder Substantiv, Neutrum* • Abhandlung, die eine literarische oder wissenschaftliche Frage in knapper und anspruchsvoller Form behandelt

¹⁶ vgl. Malaspina, 2018, S. 168

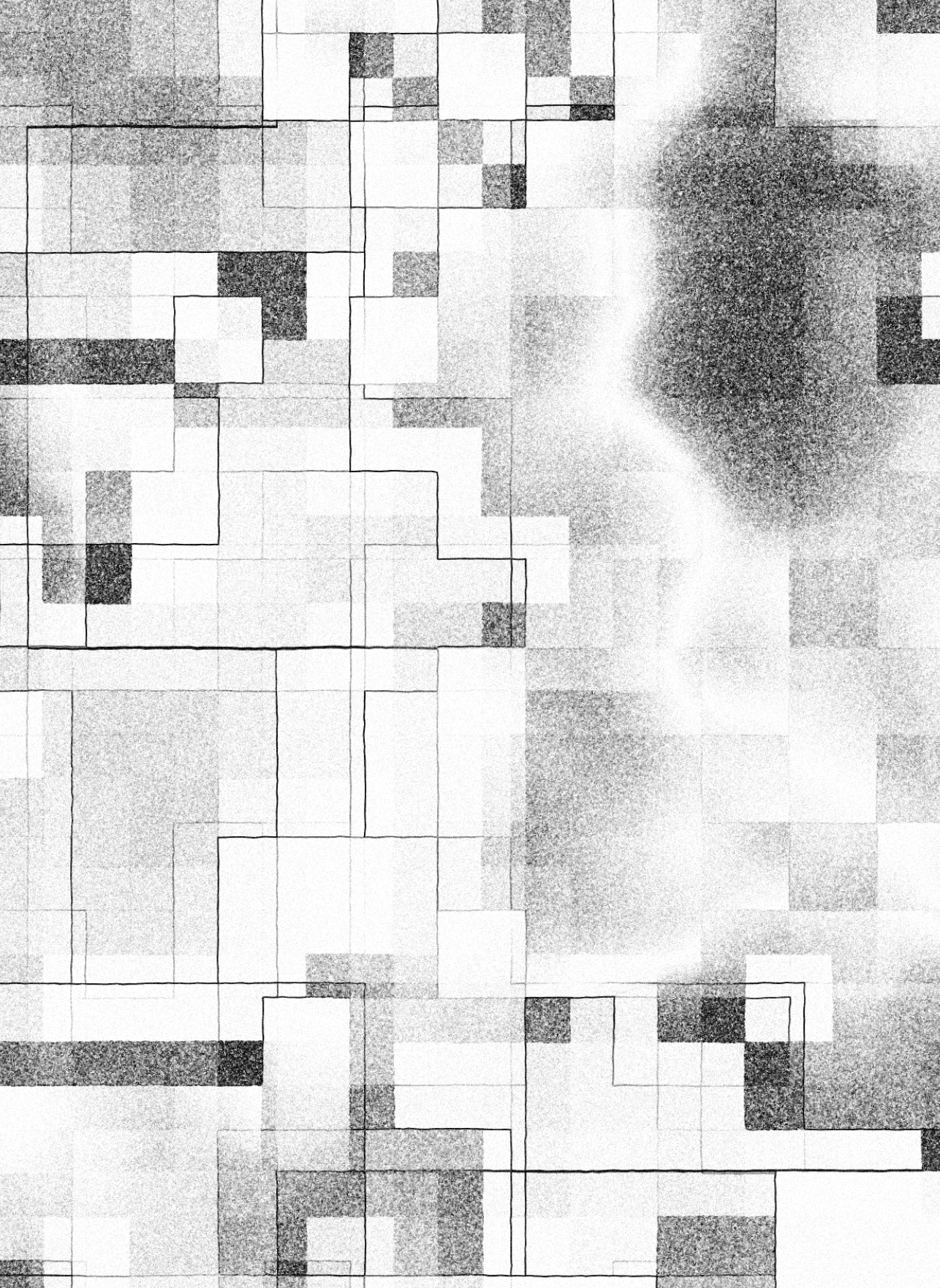
Vielleicht muss man noise nicht als ein *Was* anerkennen, und auch nicht als *Wohin*, sondern als *Wie* - als, wie Malaspina das vorschlägt, eine Variable im Denkprozess.¹⁶ Eine Art der Fortbewegung.

Essay (Es | say) *Substantiv, maskulin, oder Substantiv, Neutrum.* • (1) ein Spaziergang; (2) eine Reise; (3) ein Experiment; (4) auf keinen Fall eine Autobahn

Ein Essay ist das Erforschen der Methodik des Textes durch den Text. Ein Essay ist ein Experiment, ein Versuch. Ein Essay ist keine Autobahn.

Ein Essay ist ein Spaziergang, ein Lustwandeln, keine Handelsreise. [...] Der eine Spaziergänger interessiert sich für die Blumen, ein anderer für die Aussicht, ein dritter sucht Insekten. Die Jagd nach Schmetterlingen ist erlaubt. Alles ist erlaubt – außer den Absichten des Vermessers, des Bauern, des Spekulanten.¹⁷

¹⁷ vgl. Hamburger, Michael: Über den Essay, in: Akzente, 1965.



Durch die Möglichkeit

Enthält die Unmöglichkeit, Milch zu kaufen; die Sensibilität für das Chaotische; die mathematische Analyse eines literarischen Textes und die Summe vieler Konjunktive.

- 2.1 Hätte, oder:
- 2.2 Sans, oder:
- 2.3 #random, oder:

Hätte, oder:

2.1 hätte, oder:

2.2 Sans, oder:

2.3 #random, oder:

Herzeele, Nord-Pas-de-Calais.

Manchmal rede ich mit meinem Großvater über seine Jugend. Er ist am Bauernhof groß geworden, drei Gebäude um einen Hof herum, ein Wohnhaus, in blau, ein Stall und die Scheune, in der im Winter die Kartoffeln lagern und die Traktoren untergestellt sind, damit sie weniger rosten. In Herzeele leben ca. 1600 Menschen, das Leben verläuft auf geraden Bahnen. Der älteste Sohn übernimmt den Hof, die Töchter heiraten, am Besten in der näheren Umgebung. Die Verwandtschaft schenkt Geschirr.

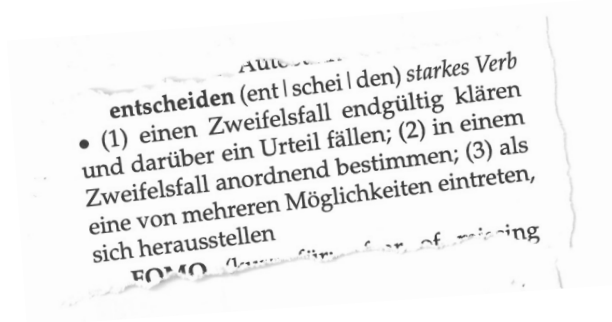
So hätte es sein können.

Wien, 1190

Man könnte schon neidisch sein, auf diese Art, die Welt kennen zu lernen. Mit zwölf schon wissen wie das eigene Leben mit 40 ausschaun wird! Ich könnte mein Leben lang am selben Tisch frühstücken, ich könnte meine Nachbarn kennen und von ihnen gekannt werden.

Hier, in Wien, sitze ich am Freitag Abend zu Hause und schaue stories von Freunden, die auf dieser Feier sind, von der ich nicht weiß, ob ich hingehen mag oder nicht, eigentlich möchte ich hier bleiben, aber der Spaß, den ich haben könnte, lässt mich das nicht in Ruhe tun, also ziehe ich mich dreimal um und schiebe die Entscheidung auf, bis es wirklich zu spät ist, um noch zu gehen, und dann noch ein bisschen länger.

Manchmal wünschte ich mir, ich wäre wo hin gegangen, nicht weil ich gehen wollte, sondern um mir den Prozess des Nicht-Gehens zu ersparen.



Schmerz

FOMO (kurz für: fear of missing out) • (1) Angst, etwas zu verpassen, oft hervorgerufen durch die Darstellung dieses Ereignisses auf sozialen Medien; (2) ein noch wenig erforschtes Symptom Technologie-induzierten Weltschmerzes

Opportunitätskosten (Op | por | tu | ni | täts | kos | ten) *Pluralwort* • (1) der entgangene Nutzen der besten nicht gewählten Alternative; (2) die Vorteile aller Optionen, die ich nicht wähle, wenn ich etwas wähle; (3) die Summe aller Konjunktive, die ich nie fertig berechnen kann

Schmerz (Op | por | tu | ni | täts | kos | ten) • *fami*

I really do live for the future, because when I'm eating a box of candy, I can't wait to taste the last piece., soll Andy Warhol einmal gesagt haben, zu prä-Internet Zeiten. I don't even taste any of the other pieces, I just want to finish and throw the box away and not have to have it on my mind any more. I would rather either have it now or know I'll never have it so I don't have to think about it.

... in der Sprache v
unsicher (un|si|cher) Adjektiv • (1)
 gefährlich, keine Sicherheit bietend; (2)
 bedroht; (3) das Risiko eines Misser-
 folges in sich bergend, keine ausreichenden
 Garantien bietend; (4) nicht verlässlich; (5)
 zweifelhaft; (6) unzuverlässig, nicht selbst-
 sicher; (7) nicht feststehend; ungewiss

18 vgl. Schwartz, Barry:
The paradox of choice:
why more is less, New
York: Harper Perrenial,
2004.

Ökonomisch gesehen müsste mit einer größeren Auswahl auch ein größerer Nutzen einhergehen. Je mehr Firmen Milch verkaufen, desto niedriger müssen sie den eigenen Profit halten, um kompetitiv zu bleiben, am Ende also mehr consumer surplus: die Konsumentin, die ich bin, kriegt billigere Milch, und damit mehr Nutzen. Das gilt aber nur für den rationalen Menschen. Uns nicht-rationalen Wesen wird die Auswahl irgendwann zu viel, der mentale Aufwand, aus allen Möglichkeiten die Beste auszuwählen, vermindert den Nutzen mehr, als die Auswahl ihn vergrößert.¹⁸

Ich bin hilflos in der Ohnmacht, zu wissen, dass es eine beste Option gibt, ich diese aber nicht finden kann. Im Gang für Milchprodukte denke ich mir eine nach der anderen durch, Halb-Fett, Magermilch, Vollmilch, Haltbare, Bio, arbeite mich durch Bilder von grinsenden Kühen und eine auffällige Dichte an dem Wort Heimat. Und bei Pflanzenmilch war ich noch gar nicht.

Wieso will ich überhaupt die Beste? Dem Team der Marke *Oatly* folge ich auf Instagram, weil sie witzige Videos produzieren. Über *Alpro* habe ich letztens einen Artikel gelesen und ich könnte mich über jede Marke im Regal bestens informieren, könnte mir etwas finden, das ich mag. Wenn ich etwas kaufe, das ich nicht mag, ist es eigentlich meine eigener Schuld, die Möglichkeit wäre ja da gewesen.

All diese Möglichkeiten sehe ich in realtime, auf stories von Freunden, die auf der Feier sind, auf der ich nicht bin, oder die mit ihrer metaphorischen Milch glücklich sind. Sie begleiten mich in die Momente der Entscheidung hinein, in denen sich die Welt vor meinem inneren Auge aufspaltet.

19 vgl. Luhmann, Niklas:
Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden:
Springer Fachmedien,
1996. S.13

20 vgl. Esposito, 2007.

21 vgl. Bauman, 2005.

22 vgl. Collins, Stephen
L.: From divine cosmos
to sovereign state: An
Intellectual History of
Consciousness and the
Idea of Order in Renaissance England, Oxford:
Oxford University Press,
1991. S. 4, 6f., 28f.

23 vgl. Esposito, Elena:
Die Fiktion der wahren
scheinlichen Realität,
Frankfurt am Main:
Suhrkamp, 2007

Elena Esposito beschreibt dieses Bewusstsein für die verschiedenen möglichen Realitäten mit dem durch Niklas Luhmann¹⁹ im Bezug auf Beobachtungen erster und zweiter Ordnung geprägten Ausdruck der Realitätsverdopplung.²⁰

Mögliche Realitäten gegeneinander abzuwägen war noch nicht immer Teil des kollektiven Denkprozesses. Vor dem Hintergrund des dreißigjährigen Krieges, der entstehenden Industriegesellschaft und einer immer weniger hierarchisch werdenden Welt entsteht eine neue Sensibilität für das Unordentliche, das bei Zygmunt Bauman auch das Ambivalente heißt.²¹

Die Dinge kommen ins Schwanken (*nausea*), es zeigt sich in den Ornamenten, Verkleidungen und Perspektivenwechseln der barocken Kunst. Mit Thomas Hobbes' Leviathan wird die Ordnung zum ersten Mal zu etwas, das vor einem Hintergrund aus Chaos aktiv erhalten werden muss.²²

Ähnlich wie die Dichotomie zwischen Ordnung und Chaos vor den Unsicherheiten des Barocks nicht so präsent war, gab es, so Esposito, keine Alternative zur Realität. Die Zukunft war zwar nicht bekannt, aber auch nicht inherent unsicher, und verschiedene Möglichkeiten für ihren Ausgang waren noch nicht in derselben Art und Weise gegeben. Die Vorstellung der Welt wurde kontingent, und ermöglichte damit, Möglichkeiten als real zu erachten und sie im eigenen Denkprozess auch so zu behandeln.²³

24 Ebd. S. 22ff.

Randnotiz: Ende 17. Jahrhundert; Bedürfnis nach einer Zählung der Unsicherheit; Den Willen brechen, Aufklären; In Zahlen fassen; Kontrollieren

Die mathematischen Voraussetzungen für die Wahrscheinlichkeitsrechnung sind zu dieser Zeit schon lange gegeben gewesen, was gefehlt hat, war die Notwendigkeit. Der schlussendliche Auslöser war mehr ein soziologischer als ein mathematischer. Der Glaube an eine tiefgreifende Eleganz der Welt hätte den Wunsch nach einer Quantifizierung des Zufalls nicht provoziert.

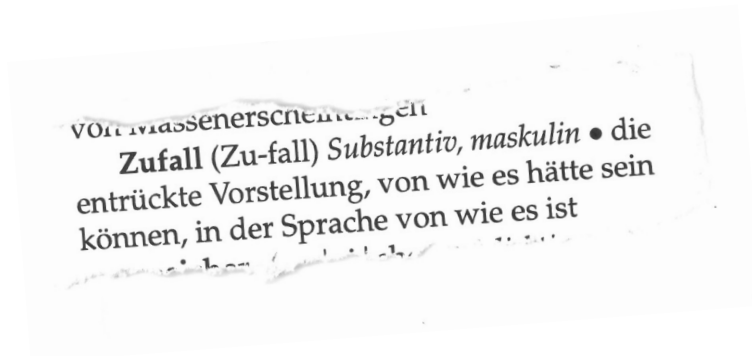
Erst als die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in diese Richtung deuteten und sich ein Bewusstsein für eine undurchsichtige und unvorhersehbare Umwelt entwickelt hatte, kam auch das Bedürfnis nach Leitlinien auf, die als Orientierung inmitten der Instabilität dienen konnten. Die Unsicherheit wird zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses.²⁴

25 Agamben, Giorgio:
Was ist Wirklichkeit?
Das Verschwinden des
Ettore Majorana, Berlin:
Matthes & Seitz, 2020.
S. 27

Ist der Zufall in diesem Sinne untrennbar mit der Notwendigkeit verbunden, so ist die Wahrscheinlichkeit ihrerseits untrennbar mit dem Zufall verbunden, der dank ihr zu einer experimentell kontrollierbaren Größe wird.²⁵

26 vgl. Schmitz-Emans, Monika: Oulipo, das kombinatorische Buch und die Künstlerbewegung, in: Helke Kuhn/Beatrice Nickel (Hrsg.): Erschwerte Lektüren: Der literarische Text im 20. Jahrhundert als Herausforderung für den Leser: Bonner romanistische Arbeiten, 113, 2014. S. 77–94.

Das Bewusstsein für die Zufälligkeit verknüpft sich mit den Möglichkeiten, wie es hätte sein können, und so auch mit der Arbitrarität von der Version, die es geworden ist. Wie Monika Schmitz-Emans das im Bezug auf die französische Literaturgruppierung OuLiPo formuliert: das Möglichsein als *Aggregatzustand*.²⁶



Sans, oder:

- 2.1 hätte, oder:
- 2.2 **Sans, oder:**
- 2.3 #random, oder:

27 Beckett, Samuel: *Lessness*, in: S. E. Gontarski (Hrsg.), *The Complete Short Prose, 1929-1989*, New York: Grove Press, 1995, S. 197-201. Französisches Original unauffindbar.

*No sound no stir ash grey sky mirrored earth mirrored sky. Grey air timeless earth sky as one same grey as the ruins flatness endless. In the sand no hold one step more in the endlessness he will make it. It will be day and night again over him the endlessness the air heart will beat again.*²⁷

Samuel Beckett's *Sans*, ins Englische als *Lessness* und ins Deutsche als *Losigkeit* übersetzt, besteht aus zufälligen Anordnungen der selben 106 Phrasen.

Das Ergebnis wirkt sinnlos, ohne logische Verbindung zwischen einem Satz und dem nächsten. Als Leserin werde ich mit der Aufgabe des Sinn-Bildens, und, im selben Atemzug, mit der Unmöglichkeit dieser Sinnbildung konfrontiert. Im Bereich zwischen der ursprünglichen Wahrnehmung und meiner Interpretation des Wahrgenommenen ist Unruhe gestiftet.

Das zeigt sich auch in der Art des Lesens: die Augen überspringen Zeilen, laufen zurück, finden Anhaltspunkte nur in den Satzzeichen. Trotzdem entsteht in den Wiederholungen ein Rhythmus, von dem ich mir selbst nicht sicher bin, ob er überhaupt wirklich da ist. Ich erlebe den Text als Prozess, als Erfahrung. Gleichzeitig ist es anstrengend, es geht wortwörtlich auf die Nerven und drängt mich wieder in die Rastlosigkeit.

Ist es möglich, sich selbst aus dem eigenen Text zu entfernen? Kann ich meine Entscheidungen komplett dem Zufall überlassen?

28 vgl. Coetzee, J. M.: Samuel Beckett's *Lessness: An Exercise in Decomposition*, in: *Computers and The Humanities*, Bd. 7, Nr. 4, 1973.

29 Zur genauen Methodik siehe Brater, Enoch: *From Dada to Didi: Beckett and the Art of his Century*, in: *Samuel Beckett Today / Aujourd'hui*, Bd. 19, *Borderless Beckett / Beckett sans frontières*, 2008, S. 173–181

John Maxwell Coetzee hat *Sans* auf den Zufall hin untersucht. Er geht dabei vor wie bei einer wissenschaftlichen Studie, prüft die Reihenfolgen und Frequenzen der einzelnen Phrasen auf Korrelationen über einem gewissen Signifikanzwert. Er kann beweisen, dass es in *Sans* kein geschlossenes Subset an Phrasen gibt. Ein Chi-Square Test zeigt, dass es keinen statistischen Grund gibt, die Hypothese zu verwerfen, dass alle Phrasen zufällig über die Paragraphen verteilt sind.²⁸

Obwohl das eine eindeutige Aussage über den Grad der Zufälligkeit des Resultats ist, sagt es doch über die Zufälligkeit der Entstehung nichts aus. Obwohl Beckett laut Eigenaussage die einzelnen Phrasen aus einem Hut gezogen hat, war der Ziehungsprozess selbst sehr komplex und bis ins kleinste Detail geplant.²⁹

Bezüglich des Zufalls lässt sich aus Coetzee's Analyse vor allem eines schließen: Nachdem es keine Regularitäten in der Ordnung der Phrasen im Text gibt, ist der Text, wie er veröffentlicht wurde, nur eine der vielen Möglichkeiten, die aus Beckett's Methodik entstehen hätten können. Dabei ist keine davon als literarisches Werk mehr oder weniger wertvoll als alle andere.

Sans ist eingebettet in den Kontext aller anderen möglichen Versionen: Jedes Papierschnipsel, das aus dem Hut kommt, trägt mit sich die Negation aller anderen möglichen Schnipsel, die nicht gezogen werden. Und obwohl ich als Leserin diese Möglichkeiten nicht kenne, und auch nicht bewussterweise versuche, sie zu erdenken, schwingen sie doch mit, und verleihen jedem Satz die Willkürlichkeit, die sich so aufreibend anfühlt.

Selbst wenn das Resultat statistisch zufällig ist, kann es der Prozess selbst nie sein. Was beliebt, ist, auf die unrealisierten Möglichkeiten aufmerksam zu machen, an denen der Zufall im Umkehrschluss ertastet werden kann.

Dieser Text wird zu dem, was er wird, weil ich am Donaukanal in Wien einen Fahrradunfall hatte, an dem keiner Schuld war. Wäre ich nicht noch vorher das Paket abholen gefahren, wären meine Speichen vielleicht auf der Straße gebrochen und es gäbe diesen Text gar nicht. Er wird zu dem, was er wird, weil ich damals doch noch spontan beschlossen habe, nach Linz zu fahren, und mir zu Weihnachten jemand dieses eine Buch geschenkt hat.

Hätte ich gestern nicht verschlafen, hätte ich diesen Abschnitt gestern schon geschrieben, wobei es dann ein ganz anderer Abschnitt geworden wäre. Das Schreiben ist ja genau deswegen so unmöglich, weil man alles schreiben könnte. Und alles was man schreibt ist beeinflusst von allem, was man tut, von jeder Laune, jeder Kaffeepause, jeder Prokrastination. So gesehen ist das Geschriebene ein Produkt von Zufälligkeiten, und ist dieser Text, wie jeder Text, nur einer von Vielen, die er fast geworden wäre.

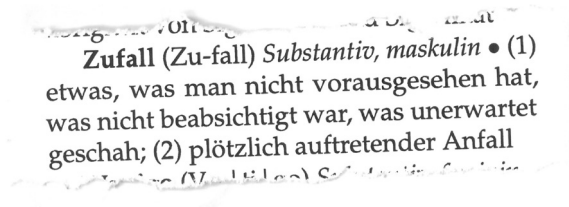
#random, oder:

2.1 hätte, oder:

2.2 Sans, oder:

2.3 **#random, oder:**

Weiter im 17. Jahrhundert: Das Wort Zufall wird in seiner heutigen Bedeutung geläufig.



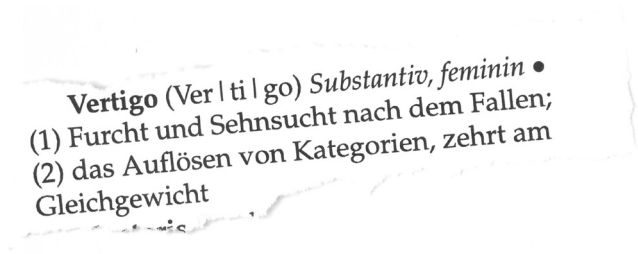
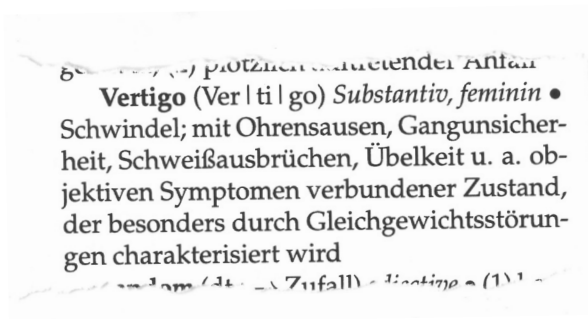
30 vgl. Bauman, 2005.
S. 106

Der Ursprung des Wortes, das mittelhochdeutsche *zouval* ist näher an den eigentlichen Silben *zu* und *fallen* und beschreibt das Zuteilwerden, aber auch den Angriff. Die Gefahr, die in dem Ausdruck mitschwingt, kann man sinnbildlich sehen: eine Welt, die immer unstetiger wird, kann nur gefährlich sein. Eine der Gründe, die Bauman in diesem Kontext nennt, ist die Anzahl der Kontakte zu anderen Perspektiven, die sich zu dieser Zeit vervielfältigten. Vormoderne Gemeinschaften waren für die meisten ihrer Mitglieder deren Universen: gekannt und einordenbar liefen sie nicht in die Gefahr der Ambivalenz. Dies begann sich zu ändern: Die vermehrten Möglichkeiten des Reisens und die Zugänglichkeit zu Information durch die Verbreitung des Buchdrucks hatten neue Räume geschaffen, *Räume, die viel zu groß sind, als dass sie durch die alten von der Gemeinschaft praktizierten Methoden der Kartografierung und des Ordnnens assimiliert und domestiziert werden könnten.*³⁰

³¹ vgl. Sands/Ratey, 1986.

Die Räume sind seitdem größer geworden, scheinen mir manchmal so riesig, dass sie nicht mehr sinnvoll erfassbar sind. Es gibt mehr Information, als ich jemals aufnehmen könnte, und mit ihr mehr Möglichkeiten, als ich mir jemals ausmalen könnte. Die Unentscheidbarkeit aller Optionen flutet regelmäßig über meine Grenzen hinweg und gipfeln in dem, was Sands und Ratey *the mental state of noise* genannt haben: die Überforderung, Instabilität und Verlust des Vertrauens in die eigene Wahrnehmung.³¹ Ich rutsche in den Konjunktiv II, könnte, hätte, wäre. Diese Überlegungen öffnen die Tür zu einer zeitlichen Abfolge, die ich zwar im Nachhinein nicht mehr unterbrechen, sie aber sehr wohl rückverfolgen kann, die einzelnen Ereignisse sezieren und auf Alternativen befragen.

Dieses Zurückschauen ist es, das mir die Lust an den Entscheidungen nimmt. Meine Sehnsucht nach dem Bauernhof meines Großvaters ist in diesem Licht nichts weiter, als die Angst vor der Erinnerung an den Moment der Entscheidung, vor diesem Vertigo-artigen Schwindel, der mich verharren lässt wie ein Wildtier im Licht, und in die Zukunft schauen als würde sie zurückkommen um mich zu überfahren.



Das Wort *random* entsteht zu einem ähnlichen Zeitpunkt wie der deutsche *Zufall*, nur bezieht es sich damals noch auf eine gewisse Planlosigkeit, wie ein Pfeil, der in keine bestimmte Richtung geschossen wird. Der Wortstamm dürfte vom Altenglischen *rinnan* kommen: rennen, fließen. Inzwischen ist es nicht mehr nur im Englischen verbreitet, sondern wird, zusammen mit zahllosen anderen Anglizismen, auch in anderen Sprachen eingegliedert.

gen charakterisiert wird

random (dt.: → Zufall) *adjective* • (1) happening, done, or chosen by chance rather than according to a plan; (2) strange or unusual; (3) unknown and unexpected in a particular situation

Man sagt *random* wenn irgendwo etwas Erheiterndes oder Unkonventionelles passiert, wenn man alte Bekannte an einem unerwarteten Ort trifft. Wenn man im Gespräch bemerkt, gemeinsame Freunde mit einer Person zu haben, die man zufällig kennen gelernt hat. Manchmal sagt man *random*, wenn einem etwas peinlich ist. Eine *random* Frage ist immer auch eine Ehrliche.

Unter *#random* finden sich auf dem sozialen Netzwerk meiner Wahl 20.3 Millionen posts. Obwohl das eine verhältnismäßig kleine Zahl ist (*#girl* findet z.B. 126M) ist es doch auch keine Randerscheinung. Auch in meiner timeline finden sich immer wieder Bilder mit der Unterschrift *random selfie*. Um gleich ganz klar zu stellen, dass man sich rein gar nichts dabei gedacht hat, oder gar etwas damit erreichen wollte. Es ist so geworden, hätte aber genau so gut anders werden können. Was soll man auch schon groß erreichen wollen? Likes, Liebe, Respekt? Brauch ich alles nicht. Hab mir nichts dabei gedacht, gar nichts, wirklich!

In diesem Sinn ist *random* die Negation eines anderen Anglizismus, *overthinking*.

*There was just this random bike in the middle of the road
Dieser Kommentar war so random einfach
Can I ask you a random question?*

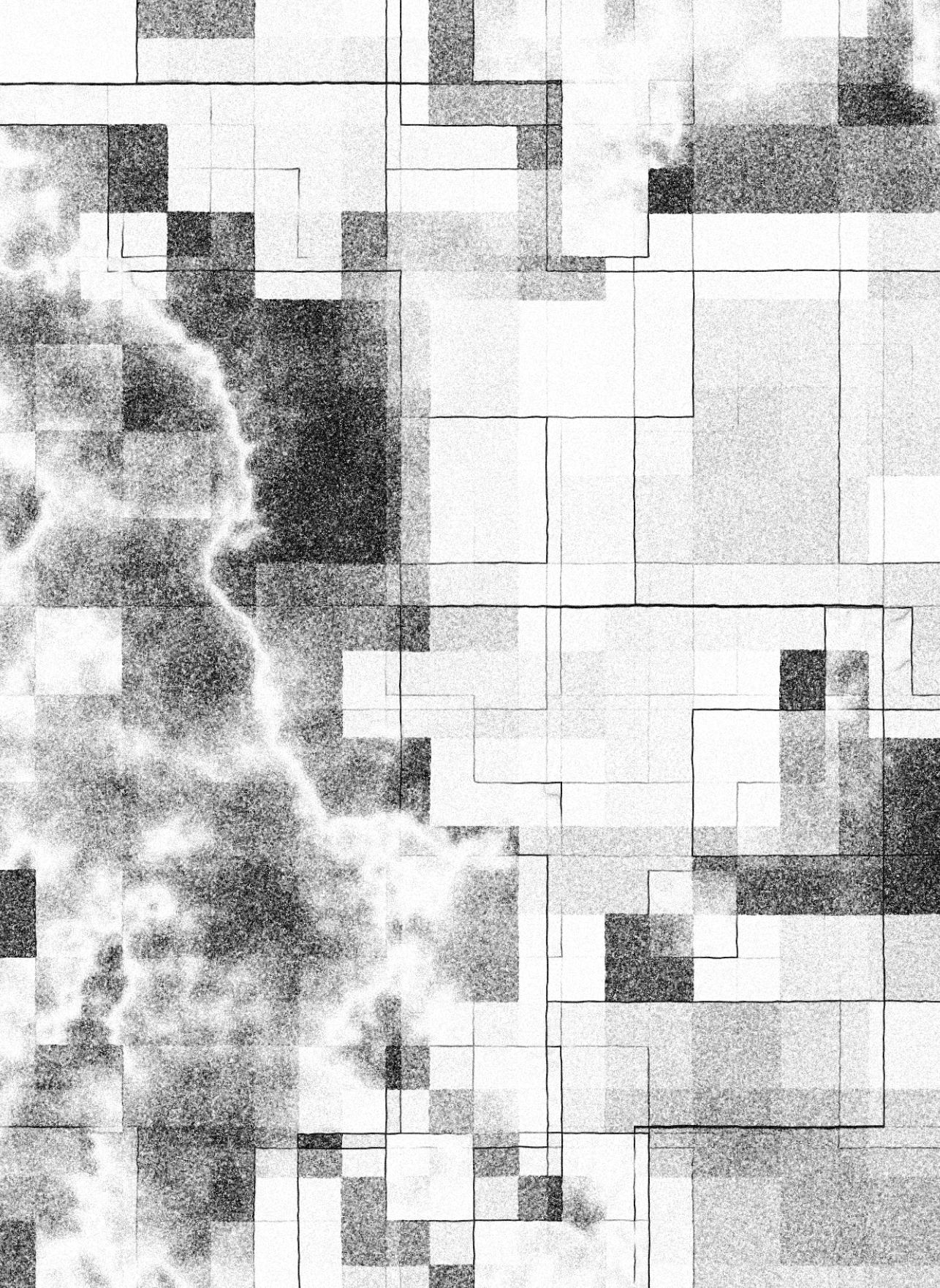
32 vgl. Müller, Tobi:
Random: Leben im
Shuffle-Modus, in: ZEIT
ONLINE, 05.03.2023.

Deshalb beschreibt random unsere Erfahrung so treffend. steht in der Zeitung. Es ist auch ein zeitgemäßes Wort für das aussortierte Schicksal, das von höheren Mächten gelenkt wurde.

Der Artikel springt im Laufe der nächsten paar Sätze über die Religion zur Schuld, zum Fetisch und wieder zurück.

Wer heute oft random sagt, wer Zufall und Willkür ihren Platz im Leben zuerkennt, hat später weniger Neurosen, Komplexe, Depressionen. Und das ist das Letzte, was unsere Kinder brauchen, wenn sie den scheinbar zufälligen Abfolgen von Katastrophen und Kriegen ausgesetzt sein werden.³²

In dem Sinne: *Random! Random!*



Durch die Kontrolle

Enthält 4 Minuten und 33 Sekunden Stille; eine Begriffsgeschichte und einen Schmetterling; einen Besuch im Würstlprater und Erfahrungen von Rausch.

- 3.1 Shake it gently.
- 3.2 Period three implies Chaos
- 3.3 Fallen lassen
- 3.4 Alea und Illinx
- 3.5 Drei Reaktionen
- 3.6 Der Moment des Drehs

Shake it gently.

- 3.1 Shake it gently.
- 3.2 Period three implies Chaos
- 3.3 Fallen lassen
- 3.4 Alea und Illinx
- 3.5 Drei Reaktionen
- 3.6 Der Moment des Drehs

vorhersehen (vor | her | seh | en) *Verb* •
im Voraus erkennen, wissen, wie etwas ver-
laufen, ausgehen wird

Stille (Stil | le)
(1) durch kein lärmende
Geräusch gestörter wohltue-
(2) Zustand, der dadurch gepräg-
plötzlich kein lautes Geräusch, kein
mehr zu liegen, zwangsläufig
s schweigt

beliebig (be | lie | l)
Belieben herausgegriff-
gendein

planen (pla | nen) *schwaches*
einen Plan für etwas ausarbei-
stellen; (2) beabsichtigen, vorhabe-
vornehmen; (3) ebnen, glätten

Kausalität (Kau | sa | li | tät) *Substantiv*,
feminin • kausaler Zusammenhang, Ursäch-
lichkeit

zelebrieren (ze | le | brie | ren) *Verb* • (1)
eine kirchliche Zeremonie abhalten, durch-
führen; (2) feierlich, weihetvoll tun, aus-
führen

1190 Wien

Wache auf mit diesem unbestimmten Rumoren in den Rippen, habe geträumt, dass du gehst, weil du bei einem Konzert den Tontechniker kennengelernt hast, er hat dir einen Job angeboten und du gehst. Ich habe dich mitgenommen auf das Konzert, ich hätte es ja nicht wissen können, und du bedankst dich, mit fröhlichem Grinsen und schiefen Zähnen und es rumort in meinen Rippen-

Die Unruhe konzentriert sich im Brustkorb und sprengt ihn, fast. *Potential for catastrophe* hast du das einmal genannt, *you see it everywhere*.

Da lebe ich in meiner vorsichtig geplanten Konstruktion aus Wahrscheinlichkeiten und Kausalität, die ins Rollen kommt und auf einmal aus den Fugen gerissen wird von etwas, das ich ja nie hätte vorhersehen können, dass ja überhaupt keine Option war. Eine persönliche Katastrophe lässt sich leichter ertragen, oder vielleicht überhaupt ertragen, wenn sie einen Grund hat, wenn sich die Stränge der Ereignisse auf einen Punkt reduziert lassen, auf eine falsche Entscheidung oder jemand anderes Schuld. Solange es nur fixiert werden kann, in der Zeit festgemacht und dort verbucht. Wenn eine Katastrophe aber grundlos passiert, lässt sie sich nirgendwo begrenzen, sondern geistert lose herum.

Der Zufall erhält die ungewollte Dauerpräsenz, wie eine alte Verletzung, die auf einmal wieder anfängt, weh zu tun.

Shake it gently.

Shake it gently.

33 vgl. Jung, Carl G.: Synchronizität, Akausalität und Okkultismus, München: dtv, Bd. 5, 2001.

Siehe Carl Gustav Jung und Wolfgang Pauli zur Synchronizität. Zufall wird zum Superlativ der Unsicherheit.³³

Synchronizität (Syn | chro | ni | zi | tät)
Substantiv, feminin • (nach C. G. Jung) Gleichzeitigkeit, zeitliches Zusammentreffen von psychischen und physischen Vorgängen, das kausal nicht erklärbar ist, z. B. bei der Telepathie

It makes you nervous when you can't control it, hast du gesagt, ja, *no shit*. Ich kann viel schlucken, aber die Unsicherheit, da geb' ich auf.

34 vgl. Cage, John/
Daniel Charles: Für die
Vögel: Gespräche mit
Daniel Charles, Berlin:
Merve, 1984. S.268

35 vgl. Mersch, Dieter:
Kontingenz, Zufall und
ästhetisches Ereignis, in:
Jörg Huber/Philipp Sto-
ellger (Hrsg.), Gestalten
der Kontingenz, Wien:
Springer, 2008.

In ähnlicher Sache: 4'33'', das sogenannte Stille Stück. Ein Konzertsaal, ein Pianist setzt sich an die Tasten, und spielt nicht. 4 Minuten 33 Sekunden Stille, unterbrochen von tuscheln im Saal, Husten und anderen zufälligen Geräusche.

*Nicht wir sind diejenigen, die zelebrieren, sagte John Cage dazu, sondern das, was geschieht, vollbringt die Zelebrierung. Meine Musik besteht im Grund darin, das erscheinen zu lassen, was Musik ist, noch bevor es überhaupt Musik gibt. Was mich interessiert, ist die Tatsache, dass die Dinge bereits sind.*³⁴

Cage arbeitet mit Zufall als eine Art des Denkens, die einen als ausgeschlossenes Drittes zwischen Notwendigkeit und Beliebigkeit führt.³⁵

36 vgl. Tzara, Tristan:
How to make a dadaist
poem, 1920, Zitiert in:
Brater, Enoch: From
Dada to Didi: Beckett and
the Art of his Century, in:
Samuel Beckett Today /
Aujourd'hui, Bd. 19, Bor-
derless Beckett / Beckett
sans frontières, 2008, S.
173–181.

Tristan Tzara

How to make a dadaist poem

Take a newspaper.

Take a pair of scissors.

*Choose an article as long as you are plan-
ning to make your poem.*

Cut out the article.

*Then cut out each of the words that make up
this article and put them in a bag.*

Shake it gently.

*Then take out the scraps one after the other
in the order in which they left the bag.*

Copy conscientiously.

The poem will be like you.

*And here are you a writer, infinitely original
and endowed with a sensibility that is
charming though beyond the understanding
of the vulgar.³⁶*

37 vgl. Mersch, 2008.

Protokolle zur Herstellung zufälliger Kunst spielen einerseits mit der Kenntnisnahme aller anderen Möglichkeiten, wie es hätte sein können, und andererseits die Externalisierung der Kontrolle des Künstlers über das Werk.

Beides sind Motive, die den Philosophien des Dadaismus und Surrealismus präsent sind, in *action paintings, assemblages, ready mades* und *objets trouvés*.³⁷

Warten, was sich zeigt. Finden, Sammeln.

1180 Wien

In deiner Wohnung hat alles seinen Platz. Beim Eingang ist ein Haken für den Schlüssel, eine Lade für Handschuhe und Haube, eine kleine Schachtel für die Kopfhörer. Neben der Spüle ist ein Untersetzer, dort stehen Salz, Zucker und die Tasse, aus der du jeden Morgen zuerst ein Glas Wasser trinkst. Darunter ein kleiner Haken für die Geschirrtücher, die Wärmeflasche hat ebenfalls einen Haken in der Wand, die Einkaufsliste auch.

Ich komme hinein, meine Tasche und mein Schal hängen über Sessellehnen, auf dem sonst leeren Tisch liegen zwei Bücher und mein Kalender, aus der Jackentasche quellen Taschentücher und Ladekabel. Meine Kopfhörer passen nicht in die kleine Schachtel, mein Rucksack steht gleichermaßen einsam und prominent im Eingangsbereich, sodass man ihm ausweichen muss, wenn man zur Tür oder ins Bad will. Meine Sachen wirken wie ein Affront gegen die vorsichtig kuratierte Ordnung, sie scheinen sie aus dem Rhythmus zu bringen.

Ich versuche, heimlich mein Chaos in den Griff
zu kriegen, hänge meine Jacke an den Haken
und richte meine Bücher wenigstens parallel zur
Tischkante aus, als ob das etwas ändern würde.

Du kommst aus dem Bad und lachst ein
bisschen.

Leave it, sagst du, *It's good*.

Period three implies Chaos

- 3.1 Shake it gently.
- 3.2 Period three implies Chaos**
 - 3.3 Fallen lassen
 - 3.4 Alea und Illinx
 - 3.5 Drei Reaktionen
 - 3.6 Der Moment des Drehs

38 vgl. Gleick, James:
Chaos: Making a New
Science, London: Pen-
guin, 2008.

Chaos bezieht sich auf einen Zustand der Unordnung, etwas Überwältigendes, Unkontrollierbares. Ein Chaot ist jemand, der sich nicht organisieren kann, unordentlich lebt oder seine Gedanken nicht strukturieren kann.

Chaos (Cha | os) *Substantiv, Neutrum* •
Abwesenheit, Auflösung aller Ordnung; völ-
liges Durcheinander

In der Physik hat Chaos eine andere Bedeutung. Ein Schmetterling schlägt mit den Flügeln, löst drei Wochen später am anderen Ende der Welt einen Tornado aus. Es ist eines dieser Gleichnisse, die sich in ihren Schlussfolgerungen scheinbar wieder in den Alltag übersetzen: jede kleine Aktion zählt, alles hat eine Auswirkung. Die Ursprünge dieses Vergleichs kommen aus der Wetterforschung. Die Berechnung des Wetters ist deswegen so kompliziert, weil auf die Atmosphäre zahllose Faktoren gleichzeitig wirken. In den statistischen Wetterprognosen richtete man sich deswegen lange Zeit eher nach, ähnlichen Situationen in der Vergangenheit, als nach dem, was physikalische Prinzipien vorhersagen müssten.³⁸

39 vgl. Lorenz, Edward N.: The Essence of Chaos, University of Washington Press, 1993.

Ähnliche Ursachen, so die Devise, müssten ja auch ähnliche Wirkungen mit sich ziehen, in der Wetterforschung, und überall sonst auch. Ein sogenanntes *stabiles System*.

Der Kollaps dieser Annahme kam auch von dem Meteorologen Edward Lorenz, der 1961 - zufällig - bei der Durchführung einer Computersimulation die Erfahrung machte, dass für zwei Zahlen, die sich nur durch ihre dritte bis sechste Kommastelle unterscheiden, die Ergebnisse der Simulation komplett unterschiedlich waren.⁶

Nachdem ein technischer Fehler ausgeschlossen wurde, begab sich das Team um Lorenz auf die Suche, und begründeten damit, was wir heute Chaosforschung nennen.³⁹

Attraktor (At | trak | tor) *Substantiv, maskulin* • Bezeichnung für den Endzustand eines dynamischen Systems bei Ablaufen eines evolutionären Prozesses

40 Ebd.

Lorenz entwickelte über die nächsten Jahre ein Set von Formeln, die später in spezieller Ausführung als Lorenz-Attraktor bekannt werden würden. Diese Formeln beschreiben die möglichen Wege, wie sich ein einzelnes System entwickeln wird, je nach Anfangsbedingung. Besonders dabei ist einerseits, dass eine winzige Änderung in den Anfangsbedingungen den Weg eines Systems exponentiell verändert. So wäre die Wettervorhersage beispielsweise bei einer Ausgangslage von 15.546 und 15.547 Grad Celsius in naher Zukunft noch recht ähnlich, würde dann aber zunehmend divergieren. Andererseits gibt es für jeden einzelnen Ausgangspunkt genau einen möglichen Weg. Zwei Temperaturwerte, egal wie nah beieinander sie sein mögen, werden also niemals dasselbe (oder ein ähnliches) Ergebnis liefern.⁴⁰

Wie gemein, eigentlich: die Methodik zur Vorausberechnung exakt zu kennen, aber an der Bestimmung der Ausgangslage zu scheitern - sich nicht orientieren können (*nausea*)

41 vgl. Poincaré, Henri: *Science et méthode*, Paris: Flammarion, 1908.

42 Ebd. S 64

43 vgl. Poincaré, Henri/ Francis Maitland: *Science and Method*, New York: Cosimo Classics, 1993.

44 vgl. Poincaré, Henri: *Wissenschaft und Methode*, Berlin: Xenomoi Verlag, 2003.

Die Erkenntnis, dass winzige Ereignisse zu sehr gravierenden Konsequenzen führen können, ist älter als das.

Grundzüge dieser Idee finden sich schon bei Aristoteles, und Henri Poincaré hatte schon ein halbes Jahrhundert vor Lorenz' Entdeckung die Wesenszüge eines solchen Systems beschrieben.⁴¹

Poincaré hatte auf Französisch über *Le Hasard* geschrieben.⁴² *À tout hasard* - auf gut Glück, auf alle Fälle, aber es schwingt auch eine Art Gefahr mit, ein *hasardeur* war im Französisch des 18. Jahrhunderts ein verwegener Mensch, und ein mutiger. Ins Englische wird es übersetzt als *chance*.⁴³ In der deutschen Version der Arbeit heißt der Abschnitt schlicht: *Zufall*.⁴⁴

hasard (dt.: → Zufall, → Schicksal) *nom masculin* • (1) Puissance considérée comme la cause d'événements apparemment fortuits ou inexplicables; (2) Circonstance de caractère imprévu ou imprévisible dont les effets peuvent être favorables ou défavorables pour quelqu'un

45 vgl. Lorenz, 1993.

Die Idee hatte damals keine großen Wellen geschlagen. Lorenz selbst führt das auf eine Sache der Einstellung zurück: Bei Poincaré, wie bei zahlreichen Forschern vor und nach ihm, war eine solche Unregelmäßigkeit ein unerwünschter Nebeneffekt, weit weg von der Vorstellung einer eleganten Lösung.⁴⁵

In der Meteorologie wurden diese neuen Formeln mit offenen Armen empfangen, und Lorenz selbst zögerte nicht, sie zu einem neuen Forschungsgebiet zu erklären.

46 Ebd.

47 vgl. Li, Tien-Yien/
James A. Yorke: Period
three implies chaos, in:
The American Mathe-
matical Monthly, Bd. 82,
Nr. 10, 1975.S.985-992

Auch mit Lorenz' Entdeckung beschränkte sich das Interesse an dem neuen Forschungsgebiet vorerst auf die Meteorologie. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, dass das neu gefundene System noch namenlos war. Lorenz veröffentlichte seine Ergebnisse als *Deterministic Nonperiodic Flow*, eigentlich wollte er *Deterministic Nonperiodic Turbulence* schreiben. Die Nonlinearität spielte mit hinein, die Komplexität, eigentlich hieß es ja bei Lorenz selbst immer *irregularity*.⁴⁶

Zehn Jahre nach Lorenz' Veröffentlichung erschien ein mathematischer Aufsatz mit dem Namen *Period Three Implies Chaos*⁴⁷, das sich auf dessen Erkenntnisse bezog. Dieses Jahr, 1975, markiert eine Explosion im wissenschaftlichen Interesse am neu getauften Chaos.

Χάος (altgr.) - leerer Raum, Kluft

In der antiken Mythologie bezeichnet das Chaos das Stadium der *ungeordneten Urmasse*, das vor der Schaffung der Welt geherrscht hat. Parallel zu den Entwicklungen zur Zeit des Barock formte sich schließlich die Bedeutung von Chaos als Durcheinander. Kommend von der Assoziation der Leere wurde das Wort eine Zeit lang gleichzeitig auch als Luft, Äther gebraucht.

Fallen lassen

- 3.1 Shake it gently.
- 3.2 Period three implies Chaos
- 3.3 Fallen lassen**
- 3.4 Alea und Illinx
- 3.5 Drei Reaktionen
- 3.6 Der Moment des Drehs

1030 Wien

Als schlafloses Kind ins Bügelzimmer getapst, auf dem Kastenfernseher laufen die Abendnachrichten. Meine Mutter nimmt mich in den Arm und sagt mir, ich soll meine schlechten Gedanken in eine Kiste sperren und sie weit wegstellen, in eine ganz dunkle Ecke.

Ob das in der Regel geklappt hat, weiß ich nicht mehr. Die sich wiederholenden Momente versickern in der Erinnerung, werden zu einem Nachgeschmack der Räume, in denen ich mich aufgehalten habe. Nur ab und zu fällt die Erinnerung auf einen Moment wie ein Scheinwerfer, wie auf das Bügelbrett und den Kastenfernseher. Mit der Strategie lässt sich aber nicht streiten. Etwas zu verstauen nimmt dem Verstauten den Horror, Särge gibt es nicht umsonst. Wie schlimm kann es sein, wenn sich eine Kiste dafür finden lässt, beschriftet, sortiert und zu den anderen gestapelt? Alpträume kommen aus dem Ungeordneten, dem Unbestimmten und Ambivalenten, kommen von den Toten, die sich nachts aus ihren Gräbern befreien.

Kontrolle habe ich dann, wenn alles verpackt und beschriftet ist, wenn ich für alles ein Wort gefunden habe. Kontrolle habe ich, wenn ich das gesamte Gebiet besetzt habe, und verteidigen kann, gegen unbekannte Einflüsse von außen. Kontrolle habe ich, wenn ich nicht mehr verletzlich bin. Starr und still, stehe auf meinem Lager an Kisten und hoffe, dass sich unter meinen Füßen nichts bewegt.

Chance als Möglichkeit übersetzt, *nous avons peu de chance de réussir*. Wir haben ja fast keine Chance, zu unwahrscheinlich. *Bonne chance!* Viel Glück, gute Möglichkeit, guten Zufall! Ich geb dir eine Chance, *on the off-chance that you want it*. Chance im Englischen ist Zufall und Glück in einem, vermengt es mit der Wahrscheinlichkeit und dem Risiko, *come on, let's take a chance. I will leave nothing to chance* sammelt die Entscheidungsmacht nah am Körper, dem Zufall lass ich nichts übrig. Ich besetze, kontrolliere. Die deutsche und englische *chance* sind beide im 17. Jahrhundert aus dem Altfranzösischen entlehnt, ursprünglich auf Latein: *cadere* - fallen.

chance (dt.: → Chance) *noun* • (1) an occasion that allows something to be done; (2) the level of possibility that something will happen; (3) a possibility that something negative will happen; (4) the force that causes things to happen without any known cause or reason for doing so

chance (dt.: → Chance) *nom féminin* • (1) Possibilité, probabilité que quelque chose (surtout un événement heureux) se produise; (2) Sort favorable

Chance (Chan | ce) *Substantiv, feminin* • (1) günstige Gelegenheit, Möglichkeit, etwas Bestimmtes zu erreichen; (2) Aussicht auf Erfolg

Fallen lassen.
Mich. Die Form?
nausea

Kontrolle (Kon | trol | le) *Substantiv, feminin* • (1) andauernde Überwachung, Aufsicht, der jemand, etwas untersteht; (2) Überprüfung, der jemand, etwas unterzogen wird; (3) Herrschaft, Gewalt, die man über jemanden, sich, etwas hat

Alea und Illinx

- 3.1 Shake it gently.
- 3.2 Period three implies Chaos
- 3.3 Fallen lassen
- 3.4 Alea und Illinx**
- 3.5 Drei Reaktionen
- 3.6 Der Moment des Drehs

48 vgl. Caillois, Roger:
Die Spiele und die
Menschen: Maske und
Rausch, Berlin: Matthes
& Seitz, 2016. S. 68

Ich komme immer wieder zurück auf Roger Caillois, der die Spiele in Rubriken unterteilt und dabei den Zufall *Alea* nennt. Die Rubrik *Alea* macht die Willkür des Zufalls zum Reiz, macht aus ihr die Sucht, nicht nur die Gegnerin, sondern das Schicksal als Ganzes zu besiegen. Dabei beruht *Alea* im Gegensatz zu kompetitiveren Spielarten auch auf einer gewissen Passivität: im Glücksspiel ist keine Menge an Geduld, Geschicklichkeit oder Kombinationsgabe hilfreich.

Ohne die Möglichkeit, den Ausgang irgendwie zu kontrollieren zu können, begrenzt sich der eigene Handlungsspielraum auf das Entscheiden ohne Kriterien: *Im Alea verlässt er [der Spieler] sich auf alles, auf den geringsten Hinweis, auf die unscheinbarste Auffälligkeit, die er, sei es als Verheißung, sei es als Warnung begreift, kurzum, er verlässt sich auf alles, nur nicht auf sich selbst.*⁴⁸

aleatorisch (ale | a | to | risch) Adjektiv •
vom Zufall abhängig, auf Zufall beruhend,
dem Zufall überlassen

fallen (fal|len) *starkes Verb* • (1) den festen Halt, das Gleichgewicht verlieren; (2) erstürmt, erobert, überwältigt werden; (3) seine Geltung verlieren; (4) sich plötzlich, mit einer bestimmten Heftigkeit irgendwohin, an eine bestimmte Stelle bewegen; (5) [unvermittelt] in einen bestimmten Zustand geraten; (6) in jemandes Besitz kommen, jemandem zufallen

Rausch (Rausch) *Substantiv, maskulin*
• (1) betäubende Vielfalt (2) Euphorie im Schwindel

Schwindel (Schwin | del) *Substantiv, maskulin* • (1) benommener, taumeliger Zustand mit dem Gefühl, als drehe sich alles um einen, als schwanke der Boden o. Ä.; (2) Betrug; bewusste Täuschung, Irreführung
Komplicität (Kom | pli | zität) *Substantiv*

49 Ebd. S. 48

50 Ebd. S. 46

Würstlprater, Wien

Oben geht der Wind schärfer. Antizipation, führt hin auf den Moment, in dem sich die Gravitation um einen dreht, körperliche Panik mischt sich mit einer hemmungslosen Hingabe an die eigene Machtlosigkeit in dieser Situation, einer Trajektorie folgend, ohne zu wissen, wohin sie führt. Gehalten nur von den Riemen über den Schultern, und unfähig, sich daraus zu befreien, auch wenn man wollte.

Danach, auf einmal wieder auf die eigenen, wackeligen Beine gestellt, die auf dem Boden halten, als wäre es eine Selbstverständlichkeit. Und im Magen ein Echo, von Wirbeln, Schlittern, Schnelligkeit - Fallen.

Caillois nennt ihn Illinx, diesen Rausch, der meist *zusammen mit dem normalerweise unterdrückten Hang zur Unordnung und zur Zerstörung* auftritt.⁴⁹ Illinx ist eine Art des Spiels, deren *Reiz darin besteht, für einen Augenblick die Stabilität der Wahrnehmung zu zerstören und dem klaren Bewusstsein eine Art wollüstiger Panik einzuflößen.*⁵⁰

51 vgl. Waldrop,
Rosmarie: *Reluctant
gravities*, New York: New
Directions Publishing,
1999. S. 63

Dreh und Fallbewegungen,
Auflösungszustand herbeiführen,
einen Taumel
Fallen
Spiel
zwischen Furcht und Hoffnung
Oder, wie Rosemarie Waldrop
schreibt: *To see not only both duck
and rabbit in the puzzle, but to
freeze the moment of flip.*⁵¹

Drei Reaktionen

- 3.1 Shake it gently.
- 3.2 Period three implies Chaos
- 3.3 Fallen lassen
- 3.4 Alea und Illinx
- 3.5 Drei Reaktionen**
- 3.6 Der Moment des Drehs

- a. Eine abgehärtete Form der Resignation, äußert sich in Schulterzucken. Das Ziel: immer vorbereitet sein, auf die nächste Unvorhersehbarkeit

Immer auf den Zehenspitzen
Über die Schulter schauen
Festhalten
Führt zu Verkrampfungen
Ängstlich schon

Und gleichzeitig aufgehoben in der eigenen Schale
des *Mich schockiert schon gar nichts mehr*

- b. Der Unterton der Rebellion, findet Euphorisches im Regellosen

Glorifizierung des Anarchiegedankens führt
Hoffnung und Hilflosigkeit, jugendlich
Schwindelt
Überspitztes Bewusstsein
Irgendwie aufgegeben
Illinx

- c. Das ausgeschlossene Dritte - freeze the moment of flip

Der Moment des Drehs

- 3.1 Shake it gently.
- 3.2 Period three implies Chaos
- 3.3 Fallen lassen
- 3.4 Alea und Illinx
- 3.5 Drei Reaktionen
- 3.6 **Der Moment des Drehs**

1010, Wien

Auf der Straße tanzen Menschen, ganz in bunt. Sie stolpern aneinander, entschuldigen sich, lassen Glitzer zurück und Konfetti. Die mixes der einzelnen stages mischen sich zusammen, elektronische Töne, die rumoren und drücken, versetzt mit lachen, rufen, schreien.

Die Menge rutscht vorwärts in einer kollektiven Bewegung, die sich zusammenzieht und wieder loslässt, die taumelt und stockt und pulsiert.

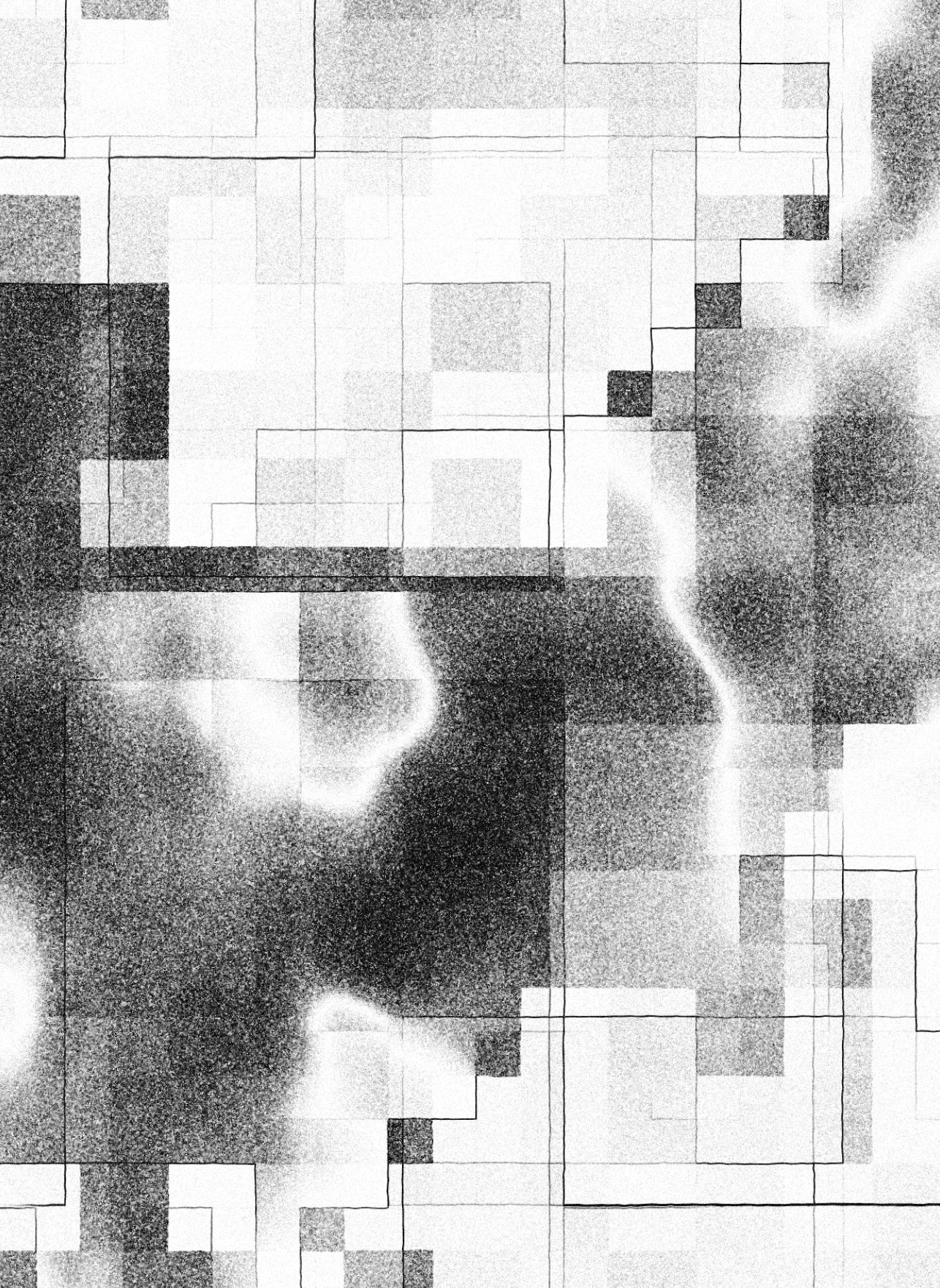
Ab und zu strecken sich Handys aus dem Nebel, machen Fotos, die morgen auf stories landen werden, heute noch nicht, hier gibt es kein Netz.

Wirklich planen kann man deswegen eh nicht, man trifft eben, wen man trifft, und wenn man sich verliert kann man maximal noch irgendwo hinauf klettern, auf ein Geländer oder ein Auto, und von dort aus winken und rufen.

Jede Ordnung verliert sich in einer Explosion aus Lärm und Farbe, berauschte Jugendliche streichen durch die Straßen, junge Eltern tanzen mit ihren Kindern auf der Hüfte. Die Innenstadt versinkt im Chaos, und am Ende sammelt sich die Parade vor dem Rathaus, und in einem See von Glitzer und Bierdosen bilden sich Kreise im Gras, in denen geraucht wird und geflirtet. Im Baum über uns schwebt eine Diskokugel, die reflektierten Lichtstrahlen zucken durch den Abend, brechen sich an verschwitzten Gesichtern und Lärm.

Ich gehe heim und schreibe auf:

Zufall (Zu-fall) *Substantiv, maskulin • (1)*
schwindlig, laut, schmutzig; (2) kann nicht
gefangen werden, aber kann mich einfan-
gen, wenn ich es zulasse



Durch die Unvoll- ständigkeit

Enthält einige Einflüsse und unvollständige
Überlegungen, was alles hätte geschrieben werden
müssen

- 4.1 Die Essenz
- 4.2 Die Umstände
- 4.3 Was fehlt
- 4.4 Et cetera

Die Essenz

- 4.1 Die Essenz
- 4.2 Umstände
- 4.3 Was fehlt
- 4.4 Et cetera

52 vgl. Luiselli, Valeria:
Falsche Papiere, Mün-
chen: Antje Kunstmann
Verlag, 2014. S. 63

Als Anhänger des Mythos von Adams Paradies, schreibt Valeria Luiselli, möchten wir gerne glauben, dass die Namen der Dinge genau und notwendig sind, dass im Kern jeden Dings ein Wort ist, und dass dieses Wort auszusprechen dem Enthüllen - oder sogar Erfinden - der Essenz des Objekts gleichkommt; dass der Sprechakt dem fiat des Schöpfers entspricht.⁵²

Wenn man bei einem Wort anfängt, das ja nichts mehr ist als eine Oberfläche aus Buchstaben, und versucht dahinter (darunter?) zu schauen, kann es schon sein, dass sich der vorher so schön von Leerzeichen abgetrennte Wortbereich verflüssigt, immer komplexer wird und sich seine Bedeutung in den Feinheiten seiner Interpretationen verliert.

Diese Flüssigkeit steht im Kontrast zur Auffassung eines Wortes als rigide Form, in die wir unsere Bedeutung gießen und dort aushärten lassen. Ein Eindruck ohne Form kann nicht lang überleben, er schwimmt in der Erinnerung und darf maximal noch auf ein Leben im Bauchgefühl hoffen. Deswegen werden die Formen von Generation zu Generation weitergegeben, damit sich die Eindrücke an die geerbten Worte heften können. Vielleicht liegt aber genau darin ihre Flüssigkeit: indem sie immer wieder neu besetzt werden wandeln sich ihre Bedeutungen, schieben sich übereinander und vermischen sich.

Ich stelle mir eine Diskokugel vor, jede winzige Spiegel-
fliese ein Wort, an dem das Licht abprallt und in unterschiedliche Richtungen reflektiert.

Wenn sich die Fragestellung selbst nicht auf ein abgeschlossenes Gebiet bezieht, ist die Reise zur Antwort eine Reise zum Horizont, mit der unwahrscheinlichen Hoffnung, durch einen Zufall wieder dort anzukommen, wo man losgegangen ist.

Wenn sich ein Wort verflüssigt und eine Leerstelle zurücklässt, lässt diese sich nicht durch ihr Schließen erfahren. Man kann maximal kurz dort verweilen und ein Gespür bekommen für ihre Landschaft.

Und irgendwann muss man eben auch wieder gehen. Auch Aufhören ist Loslassen. Das macht es schwierig.

Die Umstände

- 4.1 Die Essenz
- 4.2 Die Umstände**
- 4.3 Was fehlt
- 4.4 Et cetera

1010 Wien

Bei der Eröffnung einer Ausstellung mit dem Namen *One Million Random Numbers* gewesen, im Künstlergespräch davor: *Define your playground and then play in it!*

Wenn sich der Zufall dadurch definiert, was er alles nicht ist, dann muss sich dieser Text vielleicht dadurch definieren, was er alles nicht behandelt.

53 vgl. Elmiger, Dorothee: Aus der Zuckerfabrik, München: Carl Hanser Verlag, 2020. S.89ff.

- Na ja, es ist doch einfach so, dass immer alles Mögliche geschieht, während ich an meinem Schreibtisch sitze, ich höre Stimmen der Leute auf dem Flur, wie sie aus der Mittagspause zurückkehren, und draußen fährt ein doppelstöckiger Intercity aus der Stadt hinaus, Leute in orangen Westen gehen mit Zollstöcken auf dem Dach des Nachbargebäudes umher, und jemand schickt mir eine Nachricht aus Antigua Guatemala, und das muss dann natürlich alles auch erzählt werden, weil das ja die Bedingungen sind, unter denen der Text entsteht, also die Verhältnisse, in denen ich schreibe. Aber es ist mir eben ganz unmöglich, diese Dinge in ihrer Gleichzeitigkeit in den Text zu bringen.
- Aber so, wie du es jetzt sagst, in dieser Aufzählung, verstehe ich es ja doch als etwas Gleichzeitiges.
- So, wie ich es jetzt sage, gefällt es mir nicht. Das halte ich für Stillosigkeit, wenn ich so etwas in einem Text lese.⁵³

Eigentlich wäre jeder Umstand, auch intrinsischer Natur, hier doch relevant, um zu kontextualisieren, wieso ich gefunden habe, was ich gefunden habe. Wo ich heute Mittagessen war, zum Beispiel, und die Zigarette, bei der ich mir gerade gedacht habe, eigentlich wäre dieser Text ohne eine Erwähnung meines Mittagessens unvollständig.

Der Drang, alles abzudecken
alle Lücken zu füllen
jede Facette zur verzeichnen
zu beschriften
immer noch

Was fehlt

- 4.1 Die Essenz
- 4.2 Die Umstände
- 4.3 Was fehlt**
- 4.4 Et cetera

Dieser Text ist unvollständig, weil die Überlegungen, die hier stehen, deshalb hier stehen, weil ich sie gefunden habe, weil sie aus dem einen oder anderen Umstand in meine Aufmerksamkeit gelangt sind, während ich andere Dinge, die für diesen Text genau so relevant gewesen wären, ich eben nicht gefunden habe, sonst wären sie auch hier.

Dieser Text ist unvollständig, weil man hier über das Denken in Abhängigkeiten und Rückwärtsschleifen sprechen müsste, über Feedback und Emergenz und Selbstorganisation.

Weil man eigentlich über die Thermodynamik sprechen müsste und über den quantenmechanischen Zufall, der ja eigentlich der Maßstab all dieser Überlegungen ist.

Weil man eigentlich die Heisenberg'sche Unschärfe mit der medientheoretischen vergleichen müsste, weil man eigentlich von Friedrich Dürrenmatt sprechen müsste, und es über John Cage noch so viel mehr zu sagen gäbe, weil man von Max Ernst reden müsste, von Marcel Duchamp, Niki de Saint Phalle, Kurt Schwitters und François Morellet.

Weil man von Randomisierungsmethoden in der digitalen Kunst sprechen müsste und von Simone Weil's Diagnose der Wissenschaft gegenüber.

Weil man eigentlich nicht von der Wahrscheinlichkeit sprechen kann, ohne die Wahrscheinlichkeitswelle zu erwähnen.

Weil man eigentlich so viel mehr über OuLiPo schreiben müsste, weil es eigentlich relevant wäre, wieso die Oulipiens die Potentialität als *incertaine, mais pas hasardeuse* bezeichnen.

Weil der Dadaismus in diesem Kontext so viel mehr Aufmerksamkeit verdient hätte.

Weil man eigentlich das ganze Thema breiter sehen müsste, oder aber zumindest nach jedem Satz anmerken, dass es sich hier um die westliche Sicht der Dinge handelt, also nur ein kleiner Ausschnitt ist.

Weil man eigentlich darüber schreiben müsste, was Hans Arp mit dem Gesetz des Zufalls und der reinen Wirklichkeit meint, weil man eigentlich nicht von Unsicherheit sprechen kann ohne auch von Mut zu sprechen.

Weil ich eigentlich von dem jungen Mann erzählen müsste, der mir am Wiener Gürtel eines Nachts ungefragt gesagt hat, der Zufall schien ihm immer wie eine unbefriedigende Alternative zu Gott.

Weil man doch mindestens erwähnen müsste, dass die Gespräche, die beim Zufall anfangen, so oft bei der Religion enden, und sich dabei die Frage stellen, ob Gott denn jetzt nun würfelt oder nicht.

Weil es dann natürlich schnell einmal entgleist.

Und selbst wenn man alles Relevante inkludieren würde und wenn die Fragestellung abgeschlossen wäre, wäre dieser Text immer noch unvollständig, weil man eigentlich, konzeptuell gesehen, ohne ein einziges *Weil* auskommen müsste, weil jedes *Weil* ja schon eine kausale Kette von Ereignissen suggeriert, in der der Zufall keinen Platz findet.

Weil man eigentlich mit jedem *Weil* auch jedes *Aber* streichen müsste, jedes *Trotzdem* und *Deswegen*, jedes *Obwohl* und *Dennoch* oder *Oder* und *Und*.

Weil in Wahrheit jede Form von strukturierter Information schon ein Verrat am Zufall ist.

Weil man vor Allem nicht der Vision eines genialen Gesamtwerks verfallen darf, weil eigentlich eine *great theory of everything* der wahre Antagonist des Zufalls ist.

Weil man, am Ende des Tages, über die Sinnlosigkeit des Ordners von Unordnung nicht hinwegkommen kann.

Weil der Versuch, etwas Flüssiges zu Fassen im Vorhinein zum Scheitern verurteilt ist, und weil jeder Blick und jedes Wort bereits ein Fassen ist, an dessen Bug sich das Ungefasste sammelt.

Weil das Verbiegen der Kontrolle ihre eigene Ausübung ist, und weil sich der Zufall im Versuch ihn zu verdrängen selbst erzeugt.

Weil man jede Idee zuerst im eigenen Vokabular verstauen muss, und so jede Information zuerst nach Mustern absucht, bevor sie zur Information werden kann.

Weil sich jede frisch geborene
Information abzeichnet gegen einen
Hintergrund aus Lärm und weil jeder
Weg sich abzeichnet gegen einen
Hintergrund aus Möglichkeiten,

etc.

Bibliographie

Agamben, Giorgio: Was ist Wirklichkeit? Das Verschwinden des Ettore Majorana, Berlin: Matthes & Seitz, 2020.

Apollonio, Umbro: Documents of 20th Century Art: Futurist Manifestos, New York: Viking Adult, 1973.

Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz: das Ende der Eindeutigkeit, Hamburg: Hamburger Edition, 2005.

Beckett, Samuel: Lessness, in: S. E. Gontarski (Hrsg.), The

Complete Short Prose, 1929-1989, New York: Grove Press, 1995, S. 197-201.

Bera, Manabendra Nath/Antonio Acín/Marek Kuś/Morgan W. Mitchell/Maciej Lewenstein: Randomness in Quantum Mechanics: Philosophy, Physics and technology, in: Reports on Progress in Physics, Bd. 80, Nr. 12, 2017, S. 2.

Brater, Enoch: From Dada to Didi: Beckett and the Art of his Century, in: Samuel Beckett Today / Aujourd'hui, Bd. 19, Bor-

derless Beckett / Beckett sans frontières, 2008, S. 173–181.

Cage, John/Daniel Charles: Für die Vögel: Gespräche mit Daniel Charles, Berlin: Merve, 1984.

Caillouis, Roger: Die Spiele und die Menschen: Maske und Rausch, Berlin: Matthes & Seitz, 2016.

Chaitin, Gregory J.: Randomness and Mathematical Proof, in: Scientific American, Bd. 232, Nr. 5, 1950, S. 47–52.

Coetzee, J. M.: Samuel Beckett's Lessness: An Exercise in Decomposition, in: Computers and The Humanities, Bd. 7, Nr. 4, 1973, S. 195–198.

Collins, Stephen L.: From divine cosmos to sovereign state: An Intellectual History of Consciousness and the Idea of Order in Renaissance England, Oxford: Oxford University Press, 1991.

Douglas, Mary/Mehmet Kalender: Reinheit und Gefähr-

dung: Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1985.

Elmiger, Dorothée: Aus der Zuckerfabrik, München: Carl Hanser Verlag, 2020.

Esposito, Elena: Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007.

Fyfe, Sophie/Claire Williams/Oliver Mason/Graham Pickup: Apophenia, theory of mind and schizotypy: Perceiving meaning and intentionality in randomness, in: Cortex, Bd. 44, Nr. 10, 1988, S. 1316–1325.

Gleick, James: Chaos: Making a New Science, London: Penguin, 2008.

Hamburger, Michael: Über den Essay, in: Akzente, 1965, S. 292.

Jaeger, Gregg: Quantum randomness and unpredictability, in: Fortschritte der Physik, Bd.

65, Nr. 6–8, 2017.

Jung, Carl G.: Synchronizität, Akausalität und Okkultismus, München: dtv, Bd. 5, 2001.

Kuhn, Thomas: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 27. Aufl., Berlin: Suhrkamp, 2001.

Kundera, Milan: Die Unsterblichkeit, 13. Aufl., Frankfurt am Main: FISCHER, 1992.

Li, Tien-Yien/James A. Yorke: Period three implies chaos, in: The American Mathematical Monthly, Bd. 82, Nr. 10, 1975, S. 985–992.

Lorenz, Edward N.: The Essence of Chaos, University of Washington Press, 1993.

Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1996.

Luiselli, Valeria: Falsche Papiere, München: Antje Kunstmann Verlag, 2014.

Malaspina, Cecile: An epistemology of noise, London: Bloomsbury Publishing, 2018.

Mersch, Dieter: Kontingenz, Zufall und ästhetisches Ereignis, in: Jörg Huber/Philipp Stoellger (Hrsg.), Gestalten der Kontingenz, Wien: Springer, 2008, S. 23–38.

Müller, Tobi: Random: Leben im Shuffle-Modus, in: ZEIT ONLINE, 05.03.2023.

Neyman, Jerzy/E. S. Pearson: The testing of statistical hypotheses in relation to probabilities a priori, in: Mathematical proceedings of the Cambridge Philosophical Society, Bd. 29, Nr. 4, 1933, S. 492–510.

Poincaré, Henri: Science et méthode, Paris: Flammarion, 1908.

Poincaré, Henri: Wissenschaft und Methode, Berlin: Xenomoi Verlag, 2003.

Poincaré, Henri/Francis Maitland: Science and Method, New York: Cosimo Classics, 1993.

Russolo, Luigi: L'Arte dei rumori, Milan: Edizioni Futuriste Di „Poesia“, 1916.

Sands, Steven/John J. Ratey: The concept of noise, in: Psychiatry MMC, Bd. 49, Nr. 4, 1986, S. 290–297.

Schmitz-Emans, Monika: Oulipo, das kombinatorische Buch und die Künstlerbewegung, in: Helke Kuhn/Beatrice Nickel (Hrsg.): Erschwerte Lektüren: Der literarische Text im 20. Jahrhundert als Herausforderung für den Leser: Bonner romanistische Arbeiten, 113, 2014. S. 77–94.

Schwartz, Barry: The paradox of choice: why more is less, New York: Harper Perrenial, 2004.

Spencer Brown, George/G. B. Keene: Randomness, in: Aristotelian Society, Bd. 32, Nr. 1, 1957, S. 157–160.

Waldrop, Rosmarie: Reluctant gravities, New York: New Directions Publishing, 1999.

Zabell, Sandy Lew: Predicting the unpredictable, in: Synthese, Bd. 90, Nr. 2, 1992, S. 205–232.

für Flo.

Mit Dank an

Virgil Widrich, Martin Reinhardt, Tanja Traxler und Valerie Deifel für die Betreuung und das Feedback.
Beatrix Mapalagama und Christina Petutschnigg für die Hilfe bei der Buchgestaltung.
Wonni für die Liebe und das Lektorat.
Francesco für das Layout und die Herberge.
Ivana, Marton, Marie und Jonas für die Gespräche und Ideen.
Els, Lucie und Naoki für den Schulterchluss.
Alina und Sam für die Sicherheit und die Zärtlichkeit.
Christof für die Bekanntschaft und den Raum.